

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 175 (2007)  
**Heft:** 33-34

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Kirchen- Zeitung

## «ZEICHEN ZEIGEN»

Die Ausstellung «Zeichen zeigen – Glauben in der Innerschweiz» im Nidwaldner Museum in Stans bietet Einblicke in die Glaubenslandschaft der Innerschweiz in Vergangenheit und Gegenwart.<sup>1</sup> Entstanden ist die Ausstellung im Rahmen des Programms «echos – Volkskultur für morgen» der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia.

Das Kooperationsprojekt der Zentralschweiz stellt die Kultur dieser Landesgegend als Glaubens-Kultur vor, weil hier sowohl die Volkskultur wie der katholische Glaube eine wichtige Rolle spielten und spielen. Obwohl sich unsere Gesellschaft von religiösen Vorgaben gelöst hat, «sind unsere Gesellschaft und unsere Kultur ohne ihre lange religiöse Tradition nicht zu verstehen», erklärt Professor Walter Leimgruber vom Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel, der die Projektleitung innehatte und Studierende für Recherchen wie für Textbeiträge im Katalog hinzugezogen hat. «Gerade eine Region wie die Innerschweiz ist auch in

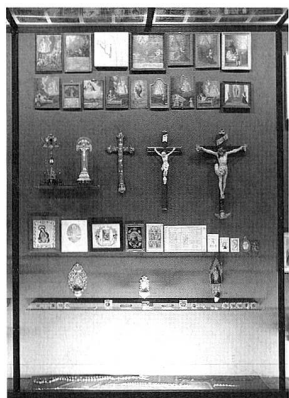
ihrer heutigen modernen Form nicht denkbar ohne diesen Hintergrund.» In der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts führten zudem die meisten Innerschweizer Künstlerinnen und Künstler Auftragsarbeiten für Kirchen in der ganzen Schweiz durch.

### Populär- und Hochkultur

Zwei Ausstellungen mit jeweils einem Rahmenprogramm sollen ein Gesamtbild der «Zentralschweizer Kultur» in Vergangenheit und Gegenwart, zu der sowohl populäre Äusserungsformen des Glaubens wie auch die so genannte Hochkultur gehören, ergeben. Eine Ausstellung im nächsten Jahr wird Blicke in die Innerschweizer Kulturgeschichte in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts ermöglichen. In der diesjährigen Ausstellung geht es um den Glauben, wie er den Alltag prägt, im Alltag gegenständlich wird und wie Glaubenssachen praktisch genutzt werden; wie sich Glaubensformen sichtbar und greifbar manifestieren, wie religiöse Gegenstände, Rituale und Praktiken das Leben der Menschen in der Innerschweiz beeinflusst haben und beeinflussen.

### Die Welt des persönlichen Glaubens

Die diesjährige Ausstellung «Zeichen zeigen» führt also in die materielle und sinnliche Welt des persönlichen Glaubens ein; die Dinge und Zeichen stehen für eine alltäglich gelebte Frömmigkeit, nicht für die Normen von Institutionen. So beginnt die Ausstellung denn auch mit einem sinnlichen Einstieg, mit einem Raum des Religiösen, einer Bild- und Toninstallation von Christof Hirtler in einem eiförmigen weissen Zelt. Bilder und Töne aus katholischen Kirchen, einer orthodoxen Hauskapelle, einer Moschee, einer Synagoge, einem Hindutempel, einer Autobahnraststätte und dem Meditationszentrum Seelisberg wollen eine religiöse Stimmung erzeugen. Denn Raum, Licht und Klang können über die konkreten Glaubensinhalte hinaus Erfahrungen vermitteln, die zum Horizont fast aller Menschen gehören.



541  
ZEICHEN  
DES GLAUBENS

543  
LESEJAHR

545  
FIDEI DONUM

549  
SALUTOGENESE

551  
KIPA-WOCHE

559  
AMTLICHER  
TEIL

560  
WORT-  
MELDUNGEN

ZEICHEN DES  
GLAUBENS

**Geborgen im Glauben –  
eingeschlossen im Glauben**

Im überwiegend historischen Teil der Ausstellung zeigen gut 800 Gegenstände aus dem 17. bis 21. Jahrhundert, mit einem Schwerpunkt auf dem 19. Jahrhundert, die Vielfalt der katholisch geprägten Volksfrömmigkeit der Innerschweiz. Dabei sind diese Glaubenssachen eigentlich nicht in Vitrinen ausgestellt, vielmehr ist der Ausstellungsraum selber als Vitrine gestaltet. Die Besucher sind von all den Gegenständen an den vier Wänden umringt, und von oben schauen Hunderte von Heiligen- und anderen Andachtsbildern auf sie nieder, ein «Firmament der Heiligen und Seligen». Damit soll spürbar werden, wie der Mensch im Glauben behütet, aber auch eingeschlossen sein kann.

**Vielfältige Materialien**

Die Materialien der ausgestellten Gegenstände sind sehr unterschiedlich und ihre Entstehungs- und Verwendungszusammenhänge vielfältig. Um diese Vielfalt übersichtlich machen und verschiedene Aspekte berücksichtigen und Perspektiven aufzeigen zu können, wurden sie in vier Gruppen gegliedert. An der Eingangswand sind Wachobjekte ausgestellt, Klosterarbeiten und Eingerichte, Votivplastiken und Kerzen sowie Objekte unter Glas. Die Stirnwand zeigt grössere Gegenstände, ein «himmlisches Figurentheater»; Skulpturen als Andachtsgegenstände, Krippen und den auf den Namen «Heiliger Ignatius» benannten Katakombenheiligen aus Küssnacht, heute im Basler Museum der Kulturen. Wie überall zeitgenössische Arbeiten eingestreut sind, ist an dieser Wand ein Altar von Barbara Gut zu sehen, «7 Leben – oder alles für die Katz».

An den Seitenwänden befinden sich alternierend «Serien sichtbarer Empfindungen» und «(Rück-)Blicke auf eine traditionelle katholische Zeichenwelt». Zu Serien gruppiert sind Ex votos, Kreuze und Kruzifixe, religiöse Bilder, Gebrauchsgegenstände zum Glauben sowie Rosenkränze. Besonders reichhaltig vertreten sind hier die Kleinobjekte; die an die 130 Gegenstände spiegeln den Reichtum einer katholischen Glaubenspraxis, die religiöses Tun und Denken im Haus und auf der Reise, in gehobenen Schichten wie beim einfachen «Volk», von der Kindheit bis ins Greisenalter prägten. Unter den religiösen Bildern finden sich die Schindelbilder «Maria im schwarzen Kleid» und «Heiliger Laurentius» der Nidwaldner Künstlerin Annemarie von Matt (1905–1967), die eine Brücke zur nächstjährigen Ausstellung schlagen. Die Zeichenwelt umfasst Objekte zum Lebenslauf von der Taufe bis zur Primiz oder Trauung, zum Schutz, zur Wallfahrt, aus der Welt des Papiers, Reliquien und Gegenstände im Umkreis des Lebensendes.

**Pluralisierung des Glaubens**

Im Dachraum des Museums wird in Form von elf Porträts gezeigt, welche Objekte und Bilder Menschen heute für ihre religiösen oder spirituellen Praktiken nutzen. Die Auswahl der Porträtierten ist statistisch nicht repräsentativ; sie kann aber drei Entwicklungen veranschaulichen und so Glaubensformen in der Innerschweiz von heute gut verorten. Zum einen ist es innerhalb der Kirchen und zwischen ihnen zu einer Öffnung gekommen; zum andern schöpfen Menschen mit einer kulturell christlichen Herkunft in ihrer Sinnsuche aus unterschiedlichsten Quellen; und auch in die Innerschweiz sind Menschen nicht christlichen Glaubens eingewandert. Dass auch die muslimische Gemeinschaft pluralistisch (geworden) ist, wird an den Porträts der beiden muslimischen Frauen deutlich.

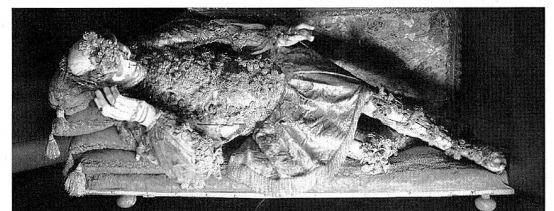
Wer den Dachraum verlässt, blickt in eine Glasmalerei des jungen Obwaldner Künstlers Christian Kathriner, eine sitzende Frau mit dem Titel «Ohne Titel». Die Interpretation überlässt er also der Betrachterin und dem Betrachter. Die Ausstellung insgesamt engt die Betrachterin und den Betrachter nicht ein; wohl führt der Katalog sachkundig in die vielfältige Thematik der Ausstellung ein, die Ausstellung selber verzichtet jedoch auf theoretische Erläuterungen, lässt die Lesart offen und überlässt sie dem aufmerksamen Beobachter, der achtsamen Beobachterin.

**Wichtiger Katalog**

Der Katalog enthält ferner eine Objektliste; um die Ausstellung nicht zu überfrachten, sind die Objekte nämlich nur nummeriert; die Legenden können im Katalog, der wie ein Kirchengesangbuch aussieht und den man für den Gang durch die Ausstellung zur Hand nehmen kann, nachgeschlagen werden.

Manchen Dinge dürften selbst gute Katholiken und Katholikinnen in dieser Ausstellung zum ersten Mal in ihrem Leben begegnen: einer Anna-Hand oder Nepomukzunge, einer Schabmadonna oder einem Schluckbildchen, einem Fatschenkind oder «Lusesäckli». Erwachsenen kann der Katalog diese weithin fremd gewordene Welt nahe bringen;<sup>2</sup> für Schulklassen der Mittel-, Ober- und Orientierungsstufe bietet das Museum geführte Ausstellungsrundgänge an. Diese museumspädagogischen Angebote sind kostenlos und sind vom 21. August bis 28. September 2007 zu haben.<sup>3</sup>

Rolf Weibel



Dr. Rolf Weibel war bis April 2004 Redaktionsleiter der «Schweizerischen Kirchenzeitung» und arbeitet als Fachjournalist nachberuflich weiter.

<sup>1</sup>Salzlager, Stans, bis 30. September 2007, Montag bis Samstag 14 bis 17 Uhr, Sonntag 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr.

<sup>2</sup>Zudem werden öffentliche Führungen angeboten: Samstag, 7. Juli, Samstag, 1. September, Sonntag, 16. September, jeweils 14 Uhr.

<sup>3</sup>Museumspädagogische Angebote über claudio.cesa@nw.ch, Telefon 079 652 32 42 (nachmittags).

Pressefotos:  
Christian Hartmann

## WER GEHÖRT DAZU?

21. Sonntag im Jahreskreis: Jesaja 66,18–21 (Lk 13,22–30)

Jede Gruppe, gleichgültig ob eine spontane Clique von Kollegen und Kolleginnen, ein Arbeitsteam, ein Sportverein oder eine Gemeinde hat das Bestreben, möglichst rasch Regeln und Kriterien aufzustellen, wer zu dieser Gruppe gehört und wer sich nicht dazu gehörig nennen darf. Mitglieder der bestehenden Gruppe definieren dabei klar die Aufnahmebedingungen für die Neuen. Sie haben sich danach zu richten und die Anforderungen zu erfüllen. Diese sehr menschliche Beobachtung lässt sich auch in der katholischen Kirche machen, von der Pfarrgemeinde bis hin zu den obersten Gremien der Weltkirche. Die Berechtigung für dieses Verhalten nimmt man aus biblischen Sätzen wie Lk 13,28: «Ihr aber seid ausgeschlossen» oder «den Leichnamen der Abtrünnigen, die im nie verlöschenden Feuer sind» aus dem Schluss von Jesaja (Jes 66,24).

Doch sind gerade diese beiden Bibeltexte wohltuend anders, lassen sich nicht für eine Gruppenexklusivität vereinnahmen, sondern propagieren eine Offenheit, ohne in eine Beliebigkeit abzugleiten.

### Mit Israel lesen

Die alttestamentliche Lesungs-Perikope aus Trito-Jesaja (Erklärung bei der SKZ-Auslegung zum 2. Sonntag im Jahreskreis, in: SKZ 174 [2006], 857) geht von der konkreten Situation in Jerusalem um 520 v. Chr. aus, als die jüdische Bevölkerung aus dem Exil zurückkehrt und am Wiederaufbau des Tempels gearbeitet wird. Die Gemeinde in Jerusalem, die von Trito-Jesaja angesprochen wird, setzt sich aus verschiedenen Gruppierungen zusammen: Neben den Heimkehrern aus Jerusalem standen die im Land verbliebenen Judäer. Unter ihnen gab es viele, die am Gottesdienst der benachbarten Völker teilnahmen und den Glaubenseifer der Heimkehrer nicht verstehen konnten. Hinzu kamen Fremde, die sich während des Exils in Judäa eingerichtet hatten, andere, die aus Babylon mitgekommen waren, und endlich solche, die zum Wiederaufbau von Tempel und Stadt gebraucht wurden. Es war eine Mischung aus Menschen verschiedener Herkunft, ähnlich wie wir sie heute in unseren Grosstädten finden, die sich voneinander abgrenzen wollten, gleichzeitig aber – damals wie heute – aufeinander angewiesen waren.

Das Judentum ist nach eigenem Bewusstsein eine exklusive Religion, was das Ethos betrifft. Es hat aber eine weltgeschichtliche Berufung, die Auserwählung bedeutet das Prophetentum des ganzen Volkes. Ein missionarischer Auftrag ist daher selbstverständlich: «Ich schicke von ihnen einige zu den übrigen Völkern» (Jes 66,19). Es werden in Vers 19 die Völker des ganzen Mittelmeerraumes aufgezählt, genau die, die auch der Missionar Paulus besucht hat. Es sind die Völker, aus denen Men-

sch zu damaliger Zeit in Jerusalem wohnten. Ihre reale Gegenwart in Jerusalem wird erklärt, dass sie von Gott in einer Völkersammlung herbeigerufen sind. Dadurch wird zur Toleranz gegenüber ihnen aufgefordert.

Die Kehrseite der vielen Fremden in Jerusalem ist, dass viele Judäer ihrerseits verstreut über die Erde in den Völkern leben. Die Völker, die nach Jerusalem gerufen werden, bekommen gleichzeitig den Auftrag, die in der Diaspora lebenden Juden mitzubringen (Jes 66,20).

Dieses sehr offene globale Denkweise der Völkersammlung wird kontrastiert durch ein internes Problem: Die in Jerusalem verbliebenen levitischen Priester sprechen den Diasporaheimkehrern die Kultfähigkeit ab. Um dem entgegenzutreten, vergleicht der zweite Teil von Vers 20 sie mit reinen kultischen Gefäßen und Vers 21 betont, dass aus diesem Kreis der Diasporaheimkehrer Gott selbst Priester auswählen wird.

Die Fortsetzung findet der Text in der Völkerwallfahrt «alle kommen um Gott zu huldigen» (Vers 23) und in Vers 24 mit der abschliessenden Tatsache, dass dennoch welche ausgeschlossen bleiben.

### Mit der Kirche lesen

Die Evangeliumsperikope greift diese Frage «Wer gehört dazu?» wieder auf. Der alttesta-

mentliche Hintergrund verbietet es meines Erachtens, die Frage der Jünger «Herr, wer wird gerettet?» (Lk 13,23) platt als ein Ausschluss Israels vom Heil zugunsten der Heidenchristen zu sehen. Die Antwort Jesu entspricht der jüdischen Exklusivität des Ethos: «Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen» (Lk 13,24). Dieses Mühen steht jedem offen.

Wer entscheidet nun, wer dazu gehört?

Es ist nicht die Gruppe der schon Dazugehörenden – von dieser spricht Jesus und auch Jesaja nicht. Es ist auch nicht ein Katalog von Kriterien, denn solche werden nicht aufgezählt. Es ist die Entscheidung von jedem und jeder einzelnen, ob er dazu gehören will oder nicht. Der einzelne entscheidet für sich, ob er das will. Daraus folgt aber keine Beliebigkeit, denn es gibt eine Zeitschiene: «Wenn der Herr des Hauses aufsteht und die Tür verschleisst» (Lk 13,25).

Das Kriterium um dazuzugehören ist die rechtzeitige Entscheidung. Zu der sind alle aufgefordert.

Winfried Bader

Dr. Winfried Bader ist Alttestamentler, war Lektor bei der Deutschen Bibelgesellschaft und Programmleiter beim Verlag Katholisches Bibelwerk in Stuttgart und arbeitet nun als Seelsorger in Wohlschwil (AG).

### Jüdische und katholische Leseordnungen

Der Schluss des Jesaja-Buches wird im jüdischen Synagogengottesdienst als Haftara (Lesung aus den Prophetenbüchern, die der Tora-Lesung folgt) an Rosch Chodesch (Fest des neuen Monats) vorgetragen. Die Lesung beginnt mit Vers 10: «Freut euch mit Jerusalem, frohlockt über sie all ihr Freunde, freut euch in Wonne mit ihr, alle, die ihr um sie getrauert habt» (Jes 66,10; Übersetzung Moses Mendelssohn). Dieser ersten Satz verleiht der Lesung eine positive Grundstimmung, welche zum Halbfeiertag (der Tag am Monatsbeginn lädt zur Besinnung ein, ist aber nicht arbeitsfrei) passt. «Von Neumond zu Neumond, von Schabbat zu Schabbat wird jeder Mensch kommen, um sich vor mir zu verbeugen» (Jes 66,23) spielt gezielt auf den Anlass des neuen Monats an, den man in der alten Zeit durch zwei Zeugen, die in der Nacht die Sichel des neuen Mondes sahen, festlegte. Die sehr düstere Aussage des letzten Verses des Jesaja-Buches, «ein Ekel sind sie (die Leichen) für alle Welt» (Jes 66,24) wird im Gottesdienst dadurch entschärft, dass abschliessend Vers 23 nochmals wiederholt wird.

Die katholische Leseordnung vermeidet die negative Aussage, indem sie die Perikope mit Vers 21 enden lässt: «Ich werde aus ihnen Männer als Priester und Leviten auswählen» (Jes 66,21). Mit der Drohung des letzten Verses fällt auch die Feststimmung aus Vers 23 «alles Fleisch (das heisst die ganze Welt) kommt, um Gott zu huldigen» weg. Der katholische Schluss gibt dem sehr universal angelegten Text einen klerikalen Sinn. In keinem Gottesdienst wird laut katholischer Leseordnung das Jesaja-Buches zu Ende gelesen.

Ohne Not und ohne Kenzeichnungen in den Lektionaren werden in Vers 19 folgende Wörter ausgelassen: «nach Tarschisch, Pul und Lud, Meschek und Rosch, Tubal und Jawan». Der Text, der durch die Erwähnung dieser Länder, die jedeR SchweizerIn aus den vergangenen Sommerferien kennt (Tarschisch = Spanien, Pul = Lybien, Meschek = Kleinasien, Jawan = die griechischen Inseln, Tubal = Osttürkei), sehr konkret wird, bleibt durch die Auslassung in einer abstrakten Unbestimmtheit. Der historische Tritojesaja dachte aber mit seiner Aussage ganz konkret.

## EIN LOB DER DEMUT?

22. Sonntag im Jahreskreis: Sir 3,17–18.20.28–29 (Lk 14,1.7–14)

«Du musst ein Schwein sein in dieser Welt», hat die Popgruppe «Die Prinzen» vor ein paar Jahren ironisch empfohlen. Der ehemalige «Tagesthemen»-Moderator Ulrich Wickert hat 1994 einen Bestseller geschrieben: «Der Ehrliche ist der Dumme.» Und bereits Wilhelm Busch hat gedichtet: «Bescheidenheit ist eine Zier. Doch weiter kommt man ohne ihr.» Grammatikalisch sicher falsch, aber sonst? Stimmt es etwa nicht?

### Mit Israel lesen

Wenn wir in der heutigen Lesung von Jesus Sirach hören: «*Mein Sohn, bei all deinem Tun bleibe bescheiden / und du wirst mehr geliebt werden als einer, der Gaben verteilt*» (3,17), sind wir dann nicht fast versucht zu sagen: schön wär's...?

Irgendwie hört sich das doch absolut altmodisch an.

Das ist es auch: altmodisch. Seit Urzeiten haben Eltern und Grosseltern so dahergeredet. Weil sie sich dasselbe auch schon als Kinder anhören mussten. Weisheit ist «Erfahrungswissen» (Gerhard von Rad). Und das «Lob der Bescheidenheit» gehört zum Grundbestand weisheitlicher Überlieferungen – im Übrigen bei allen Völkern: Was bei den Griechen die Warnung vor der «Hybris» war und die Empfehlung des «goldenen Mittelweges», das war bei anderen eben die Empfehlung demütig und bescheiden zu sein.

Was dabei leider oft vergessen wird – eben weil Weisheiten so allgemeingültig daherkommen: Nicht jedem und jeder muss man Bescheidenheit ans Herz legen. Weil sich nicht jede und jeder Unbescheidenheit leisten kann! Im Buch Jesus Sirach sagt das ganz klar der folgende Vers: «*Je grösser du bist, umso mehr bescheide dich, / dann wirst du Gnade finden bei Gott*» (3,18). Das heisst doch aber, dass die Bescheidenheit den Grossen und Mächtigen anempfohlen wird, nicht den Kleinen und Schwachen, die sich sowieso nichts getrauen. Begründet wird diese Empfehlung im Übrigen mit einem ganz bestimmten Gottesbild: «*Denn gross ist die Macht Gottes / und von den Demütigen wird er verherrlicht*» (3,20).

Ein Gott, der seine Verherrlichung in den Demütigen findet, kann gar nicht der Gott der Mächtigen sein. Das wäre ein innerer Widerspruch und dazu noch unlogisch: Wer selber reich und mächtig ist, braucht nämlich keinen Gott. Er oder sie kann sich die Gunst der Mitmenschen erkaufen, etwa durch das «Verteilen von Gaben», wie es in Vers 18 hiess. Man kann Bestechungsgelder zahlen und durch Korruption vorwärts kommen. Oder man verschenkt wie die Römer «Brot und Spiele».

Es führt kein Weg daran vorbei: In dieser Beziehung ist der Gott der Bibel «altmodisch». Er liebt die Demütigen und Beschei-

denen und steht auf Seiten der Schwachen und Unterdrückten.

Als «Jesus, der Sohn Eleasars, des Sohnes Sirachs» (Sir 50,27; 51,30) unser Buch um das Jahr 190 v. Chr. in Jerusalem verfasste, war gerade eine neue Zeit angebrochen: die Nachfolger Alexanders des Grossen, der den ganzen Vorderen Orient zu einem Grossreich vereinigt hatte, hatten sich sein Reich geteilt. Und die syrischen Seleukiden hatten sich gerade erst nach einem Jahrhundert von Kriegen gegen die ägyptischen Ptolemäer durchgesetzt. Das kleine Judäa war wieder einmal Spielball der Mächtigen gewesen und zu tiefst gespalten. Während die eher Konservativen angesichts der griechischen Supermacht – nicht zu Unrecht! – um ihre Religion und Kultur fürchteten, setzten die «Fortschrittskräfte» auf den Hellenismus. Dem Griechentum gegenüber musste ihnen alles Angestammte als miefig und provinziell erscheinen. *Ben Sira*, wie ihn die jüdische Tradition nennt, versuchte dagegen am Althergebrachten festzuhalten. Er war fest davon überzeugt, dass es gerade in seiner Zeit wichtig sei, die Tradition festzuhalten – damit sich nicht alles auflöst. Und zur weisheitlichen Tradition gehörten nicht nur die Mahnung zur Bescheidenheit, die Ehrfurcht vor den Eltern und das Almosengeben, sondern auch die Gottesfurcht, die Jesus Sirach an den Anfang seines Buches stellt (Kap. 1) und ganz zum Schluss zum tiefsten Inhalt seiner Weisheitslehre erklärt (50,29).

Interessant ist, dass das Buch zu seiner Zeit offensichtlich «modern» genug war, um schon sehr bald ins Griechische übersetzt zu werden. Wir erfahren dies vom Übersetzer selbst, einem Enkel Jesus Sirachs, der seiner Übersetzung ein kleines Vorwort vorangestellt hat. Diese Übersetzung in die damalige Weltsprache Griechisch ist dann allerdings ein solcher «Bestseller» geworden, dass die hebräische Urfassung mit der Zeit verdrängt wurde. Und als das Judentum dann den Bestand seiner Heiligen Schriften festlegte, galt Jesus Sirach bereits als «griechisch» und fand keine Aufnahme in den Kanon.

### Mit der Kirche lesen

In der christlichen Kirche hingegen, die mit den Schriften des griechischen «Alten Testaments» (Septuaginta) auch Jesus Sirach in seinen Kanon übernahm, spielte das Buch eine bedeutende Rolle. Besonders im Jakobusbrief wird viel daraus zitiert. Und insgesamt sind es 111 Stellen, an denen im Neuen Testament auf das Weisheitsbuch Jesus Sirach Bezug genommen wird.

Auch Jesus von Nazaret begegnet uns in den Evangelien immer wieder als Weisheitslehrer: «*Als er bemerkte, wie sich die Gäste die Ehrenplätze aussuchten, nahm er das zum Anlass, ihnen eine Lehre zu erteilen*» (Lk 14,7).

Trotzdem wäre es ein Missverständnis zu meinen, er würde hier allgemeingültige Aussagen treffen. Nein, er hat ganz bestimmte Leute in Blick: «*Wenn du zu einer Hochzeit eingeladen bist, such dir nicht den Ehrenplatz aus*» (V. 8). Wer wohl, muss man sich fragen, kommt auf eine Hochzeit und sucht sich den Ehrenplatz aus? Doch sicher diejenigen, die meinen, ein solcher stünde ihnen zu. Die Zielgruppe seiner Aussage ist also genau dieselbe wie bei Jesus Sirach: die Reichen und Mächtigen. Sie sollen sich bescheiden: «*Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden*» (V. 11). Dies ist nun aber gerade nicht die allgemeine Lebenserfahrung. Da ist die Rede vom «Reich Gottes», in dem andere Gesetze gelten. Da wird der Gastgeber durchsichtig auf Gott selbst, der spricht: «*Wenn du ein Essen gibst, dann lade Arme, Krüppel, Lahme und Blinde ein*» (V.13). Das ist die Gesellschaft Jesu. Das sind die Lieblinge Gottes. Ihnen muss man keine Demut predigen. Sie sind froh, wenn sie etwas zu essen bekommen und nicht verhungern müssen.

Dieter Bauer

Dieter Bauer ist Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich.

### Das Buch Jesus Sirach

Das Buch Jesus Sirach wurde um 190 v. Chr. in Jerusalem verfasst und von einem Enkel des Verfassers nach 132 v. Chr. in Alexandrien ins Griechische übersetzt. Der Verfasser versuchte mit dieser Sammlung von Verhaltensregeln und Ratschlägen in weisheitlicher Manier den althergebrachten Glauben zu bewahren. In einer Zeit schärfster Auseinandersetzung mit dem «modernen» Gedankengut hellenistischer Kultur und Philosophie bekämpfte er diese nicht direkt, sondern versuchte ihr als Gegenpol die Tora des Mose entgegenzusetzen, die er als eigentliche göttliche Schöpfungsordnung sah. Diese «Weisheit» hatte sich (aus seiner Sicht) in Jerusalem – und nur dort! – niedergelassen (Kap. 24; v. a. 24,23!).

Lesetipp: Georg Sauer: Jesus Sirach / Ben Sira (Reihe: ATD Apokryphen Bd. I). (Vandenhoeck & Ruprecht) Göttingen 2000.

# ZUR GESCHICHTE VON FIDEI DONUM

Die lateinische Wendung «Fidei Donum» bedeutet «Geschenk des Glaubens». Der Ausdruck kann als eine zentrale Umschreibung für das katholische Missionsverständnis verstanden werden: Menschen, die den Glauben geschenkt bekommen, gehen in alle Welt hinaus und geben das weiter, was sie selber als Geschenk empfinden.

## 1. Evangelium und Mission

Es ist der Glaube an Jesus den Christus, der während seines Lebens heilte, Sünden vergab und ein neues Bild Gottes verkündete. Trotz aller Enttäuschungen und Bedrängnisse liebte er den Menschen bis zum Tod am Kreuz. Der Gott des Lebens auferweckte ihn am dritten Tag. – Und gleich danach fing die Mission an: «Was vom Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen haben, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkünden wir: das WORT des LEBENS» (1 Joh 1,1).

Diese Botschaft des Lebens verkündet die Kirche seit 2000 Jahren in ununterbrochener Tradition – wenn auch zuweilen in verdunkelnder Weise. Die zentrale Aufgabe jeder christlichen Glaubensgemeinschaft ist es, von dieser unbeirrbar Liebe Gottes – erschienen in Jesus dem Christus – zu reden und diese Liebe in jeder Generation in die Tat umzusetzen. Die Mission Jesu betrifft die ganze Welt und alle Menschen.

## 2. Mission und Kirche

Im Ablauf der 2000 Jahre Kirchengeschichte haben es vor allem die verschiedenen Ordensgemeinschaften immer neu unternommen, die Botschaft von Jesus – dem Gesandten Gottes – zu verkünden und in die reale Lebenswelt der Menschen umzusetzen. Die Geschichte der Orden ist ein faszinierender Anschauungsunterricht darüber, wie in vergangenen Jahrhunderten christlicher Glaube tradiert und den Menschen unterschiedlicher Kulturen nahegebracht wurde.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden in Europa eine ganze Anzahl von religiösen Gemeinschaften, die sich in die Verkündigungstradition der Kirche einreihen. Sie machten es sich zu ihrer primären Aufgabe, die individuellen und sozialen Nöte der Menschen wahrzunehmen und – von der Botschaft Jesu angetrieben – soziale und schulische Programme für die schwachen und notleidenden Bevölkerungsschichten auf die Beine zu bringen. Aus der Gottesbegegnung heraus wurden Menschen in grosser Zahl «von der Liebe Christi gedrängt» (Paulus), und sie versenkten ihr Leben ganz an Gott und ihre Mitmenschen im ganzheitlichen Einsatz in den Sozialwerken.

Zur gleichen Zeit wandelte sich die katholische Kirche definitiv zur Weltkirche. So wurden vor und nach 1900 in Europa eine ganze Reihe von neuen Missionsinstituten gegründet; Missionarinnen und Missionare sollten von Europa aus in die Länder des Südens und Ostens reisen, um allen Völkern das Evangelium erstmals oder vertiefter zu verkünden. Sie alle wollten das Geschenk ihres Glaubens, das sie selber entdeckt hatten, allen Menschen bekannt machen.

## Missionsenzykliken

Diese Entwicklungen wurden durch päpstliche Schreiben mitgetragen und geleitet. Die erste eigentliche Missionsenzyklika «Maximum illud» (1919) stammt von Papst Benedikt XV. Die beiden Enzykliken von Pius XII: «Evangelii praecones» (1951) und «Fidei Donum» (1957) sowie das Missionsrundschriften von Johannes XXIII. «Princeps Pastorum» (1960) förderten und stützten den Missionsgedanken in der gesamten katholischen Kirche. Sie bereiteten die Entwicklung jenes Missionsverständnisses vor, das schliesslich im Missionsdekret des Konzils «Ad Gentes» seinen Niederschlag fand und dann durch weitere päpstliche Rundschreiben vertieft wurde: «Evangelii Nuntiandi» (Paul VI. 1975) und «Redemptoris Missio» (Johannes Paul II. 1990) – Sie alle betonen den weltweiten Missionsauftrag der Kirche und erinnern daran, dass jede einzelne Teilkirche auch eine Verantwortung für andere Teilkirchen hat. Namentlich die Enzyklika «Fidei Donum» legt den Akzent auf die Missionsfunktion aller Bischöfe und durchbricht damit die Meinung, Mission sei ausschliesslich Sache religiöser Gemeinschaften. Jede Ortskirche muss sich grosszügig den Bedürfnissen der anderen Kirchen öffnen. Diese Option ergibt sich aus dem Evangelium selbst und wurde schon in der frühen Kirche so praktiziert.

Inzwischen wird die geschwisterliche Solidarität zwischen allen Kirchen der Welt praktiziert. Selbst die ärmsten Diözesen sind sich ihrer gemeinsamen Verantwortung bewusst, wie das beispielsweise die lateinamerikanischen Bischöfe auf ihrer Konferenz von Puebla (1979) sehr eindrücklich formulierten: «Endlich ist die Stunde für Lateinamerika gekommen, sich über seine Grenzen hinaus *ad gentes* zu wenden. Gewiss, wir selbst haben noch Bedarf an Missionaren, aber wir müssen etwas von unserer Armut geben.»

## 3. Mission und die Schweiz

Vor und nach 1900 entstanden in der Schweiz gleichzeitig zu ausländischen Gründungen neue Frauenorden. Diese wurden in der ganzen Schweiz vorwie-

FIDEI DONUM

P. Edwin Gwerder SMB leitet die Dienststelle Fidei Donum. Weitere Informationen unter: [www.fideidonum.ch](http://www.fideidonum.ch)

gend karitativ und in Schulen tätig und prägten massgeblich die Bildungs- und Sozialstruktur der moderne Schweiz mit. Es waren vor allem die franziskanisch geprägten Schwestern von Ingenbohl, Menzingen und Baldegg, aber auch die benediktinisch geprägten Schwestern von Cham und die Dominikanerinnen von Ilanz sowie die Ursulinen, die sich für eine ganzheitlichere Seelsorge einsetzten. Es war eine breite «inländische» Missionsbewegung mit einem ganzheitlichen Menschenbild am Werk. Alle diese Gemeinschaften hatten aber den Blick auch frei für die weltweite Kirche. Sie übernahmen zusammen mit den eigentlichen Missionsinstituten missionarische Aufträge in Übersee. Die eigentliche Übersee-Mission in der Schweiz wurde besonders durch die Steyler Missionare/-innen, die Immenseer-Missionare, die Weissen Väter und die Marianisten aufgebaut. Aber auch die «alten» Orden (besonders Kapuziner, Benediktinerinnen und Benediktiner) trugen die aufbrechende Übersee-Mission entscheidend mit.

#### **Missionarische Volkskirche**

Der dynamische Aufbruch so vieler missionarischer Gemeinschaften hätte die Bischöfe der Schweiz eigentlich dazu veranlassen können, die soziale, karitative und missionarische Herausforderung ganz den Orden und den missionarischen Gemeinschaften zu überlassen. Aber ein solches «Beiseiteschieben» des missionarischen Auftrags an kirchliche Spezialgruppen ist vom Wesen der Kirche her nicht möglich. Die Kirche ist als ganze missionarisch – vom getauften Einzelchristen über die Seelsorger bis zum Bischof.

Die Volkskirche der Schweiz wurde in den 1950er Jahren von einer eigentlichen missionarischen Grundwelle erfasst, die dann im Missionsjahr 1960 gipfelte und Tausende von Jugendlichen in Kongressen im ganzen Land zusammenführte. Damals wurde ein neues Verständnis von Weltmission wach und man begann zu verstehen, dass alle Gläubigen einen missionarischen Auftrag haben. Das Missionsjahr 1960 brachte auf Anhieb 17 Millionen Franken zusammen. Dieser grossartige Erfolg führte dann 1962 zur Gründung des Aktionsrates des Fastenopfers der Katholiken der Schweiz. Von jetzt an ist klar: Mission ist Dauerpflicht der Heimat.

#### **4. Mission und Fidei Donum**

Es versteht sich von selbst: in diesem missionsbegeisterten Umfeld wurde vielen jungen Weltpriestern bewusst, dass sie ihre Weihe nicht bloss für eine bestimmte Diözese und ihre eigene Pfarrei erhalten haben. Die Priesterweihe beinhaltet eine weltweite Dimension. Ein Priester ist geweiht, um «bis an die Grenzen der Erde» zu wirken – wie es in den päpstlichen Schreiben ausgedrückt wird. Die Enzyklika Fidei Donum forderte die Bischöfe auf, einzelne Priester für eine bestimmte Zeit frei zu geben, um

den priesterarmen Ländern (damals besonders in Afrika) beizustehen, weil sie eben nicht bloss für die Herkunftsdiözese geweiht worden sind.

#### **Der Grundauftrag des Priesters**

Von innerer Berufung gedrängt, suchten sich einzelne Priester irgendwo in Übersee ihr apostolisches Arbeitsfeld. Mit Idealismus – unbekümmert um Unterhalt und Altersvorsorge, aber auch ohne irgendwelche gründlichere Vorbereitung – wagten sie den Aufbruch in der Überzeugung: Deus providebit! Die Bischöfe gaben damals mit Freude und Überzeugung ihre Priester frei, die den Kirchen in extremen Notlagen zu Hilfe eilen wollten. Der Bischof von Freiburg erliess im Jahre 1967 sogar ein Zirkular mit der Ermunterung, ja mit der Aufforderung, sich für einige Zeit als «Donum-Fidei-Priester» zur Verfügung zu stellen.

#### **Schweizer Weltpriester in Kolumbien**

Lange bevor die grosse Missionsbewegung in der Schweiz aufbrach und lange bevor die päpstlichen Missionsschreiben der 50er Jahre erschienen, gab es einzelne Schweizer Weltpriester, die den Aufbruch wagten. 1921 reiste der Weltpriester Karl Boxler (\*1887 Gams SG) nach Kolumbien. Er wirkte nur vier Jahre als Kaplan bei den Franziskanerinnen in Tuqueres. Dort hatte 1893 Madre Caridad Brader (Franziskanerin von Altstätten SG) eine Niederlassung gegründet, der weitere folgten. Diese schweizerischen, deutschen und österreichischen Schwestern nahmen unglaubliche Strapazen und Gefahren auf sich und dienten in grösster Selbstlosigkeit den Ärmsten der Armen und halfen, Bildung und Entwicklung voranzubringen.

So kurz der Aufenthalt in Kolumbien war, Regens Boxler kam zur Überzeugung, dass die pastorale Situation dieses Landes – namentlich im Wirkungsgebiet der Franziskanerinnen im äusseren Südwesten Kolumbiens – dringend priesterlicher Hilfe bedurfte. Regens Boxler fand seinen Nachfolger in der Person von Luis Boos, der 1926 nach Tuqueres ausreiste. Dieser hielt es aber nicht lange auf seinem Kaplansposten im Kloster aus. Es zog ihn hinaus in die verarmten und verwahrlosten Pfarreien des Cauca, denen er 40 Jahre (1926–1966) die Treue hielt und wo er in den verschiedensten Gebieten und Pfarreien des Cauca mit grossem Einsatz wirkte: ein moderner Wanderapostel, von dem der Bischof oft nicht wusste, wo er ihn suchen könnte.

Nach seiner Rückkehr blieb Regens Boxler in der Schweiz der Motor für die weitere Entwicklung der ersten «Fidei Donum Priester», die diesen Namen aber noch gar nicht kannten. Ein Erfolg seiner Werbebemühungen blieb ihm allerdings weitgehend versagt. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg lief mit Dekan Willi Fillinger eine zweite erfolgreichere Ära von Schweizer Priester-Missionaren in Kolumbien an.

Dekan Willi Fillinger (Diözese Basel) reiste 1946 mit den zwei Mitbrüdern Linus Looser (Diözese St. Gallen) und Theophil Tuor (Diözese Chur) nach Kolumbien aus. Es handelte sich bei allen drei mehr oder weniger um «Einzel-Kämpfer», aber alle drei waren im Theologenkonvikt des Salesianums durch Regens Boxler für ihren Einsatz motiviert worden.

Sie traten ihren Dienst im selben riesigen und mühsam zugänglichen Gebiet Macizo Colombiano an, wo die Franziskanerinnen bereits seit 50 Jahren wirkten. Die kolumbianischen Priester selber betrachteten das äusserst verlassene und arme Gebiet als eine Art kirchliche «Strafkolonie». Keiner der einheimischen Priester meldete sich für diese strapaziöse und undankbare Pastoral freiwillig.

Nach und nach folgten weitere Schweizer Priester, die sich alle auf das riesige Gebiet Macizo Colombiano aufteilten. Die soziale, wirtschaftliche und kirchliche Lage und vor allem auch die geographische Weite und Zersplitterung dieses Sprengels stellten für die Seelsorger eine ungeheure Herausforderung dar. Die Padres Suizos meisterten die Probleme aber so gut, dass ihnen der Bischof von Popayan das Dekanat El Rosario ganz übergab. Am 21. Januar 1954 fand in San Sebastián die konstituierende Dekanatsversammlung statt, wo Willi Fillinger zum Dekan gewählt wurde.

Als ehemaliger Schüler der apostolischen Schule Immensee ebnete Fillinger auch den Immenseer-Missionaren den Weg nach Kolumbien, wo die aus China vertriebenen SMB-Priester im einsamen Macizo Colombiano zusammen mit den Fidei Donum-Priestern ab 1953 eine beeindruckende Pastoral entfalteten.

### **Die Errichtung des Direktoriums und der Dienststelle**

Die missionarische Entwicklung in der Schweiz blieb nicht stehen. Immer häufiger suchten Priester nach einer missionarischen Herausforderung in Übersee. Als Willi Fillinger 1966 in die Schweiz zurückkam, waren bereits in vielen Ländern der Welt insgesamt 48 Schweizer Weltpriester tätig. Unter dem Einfluss der konziliaren Entwicklung zeigten sich damals die Schweizer Bischöfe den Aufgaben der Weltmission gegenüber grosszügig und gaben einsatzfreudigen Priestern bereitwillig die kanonische Erlaubnis zur Ausreise. Die immer zahlreicheren Priester-Missionare wurden jedoch für die Bischöfe zugleich ein immer schwerwiegenderes Problem. Viele Fragen stellten sich immer dringender: Welche persönlichen, psycho-physischen und theologischen Qualifikationen sind von ausreisenden Priestern zu fordern? Auslese und Vorbereitung der Kandidaten? Equipen- oder Einzeleinsätze? Engerer Anschluss an die Missionsinstitute oder eher Integration in den Weltklerus

der Einsatzdiözese? Wie ist die Verbindung zur Heimatdiözese und zur Heimat allgemein zu gestalten? Wer übernimmt die Verantwortung für die jungen Missionare in Sachen Altersvorsorge und Krankheit usw.?

Zwar hatte Regens Boxler einen verdienstvollen, aber nur privaten Fürsorgedienst für Ausreisende übernommen. Die Dienstleistungen waren individuell, etwas zufällig und keinesfalls ausreichend. Der Ruf nach einer offiziellen bischöflichen Dienststelle wurde immer lauter. Den Durchbruch schaffte schliesslich die Studienwoche des katholischen Missionsrates der Schweiz (September 1966). Mit dieser Tagung versuchte der Missionsrat das gesamte katholische Missionsschaffen der Schweiz im Lichte des Konzilsdokumentes «Ad Gentes» zu beleuchten.

Die Vorschläge des Missionsrates wurden von den Bischöfen wohlwollend zur Kenntnis genommen. So schrieb der Bischof von St. Gallen, Josephus Hasler, zum Einsatz von Fidei-Donum-Priestern: «Alle Weltpriester aus dem Kanton St. Gallen im Dienste der Missions- und Entwicklungsländer werden in der Heimatdiözese inkorporiert. Mit diesem Entschluss geht die Fürsorge für die betreffenden Priester grundsätzlich zu Lasten der Diözese. Dieser Konsequenz ist bei der sinngemässen Interpretation des Missionsdekretes, ganz allgemein gesprochen, kaum auszuweichen.»

Um rascher zu einer offiziellen Lösung auf gesamtschweizerischer Ebene zu kommen, wurde Willi Fillinger 1967 als Prokurator der Fidei-Donum-Priester eingesetzt, der die Errichtung einer offiziellen Stelle durch die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) abklären, vorantreiben und vorschlagen sollte.

Die Bischöfe wünschten, dass vor der Errichtung einer gesamtschweizerischen Dienststelle auch die Meinung der bereits in Übersee aktiven Priester eingeholt werde. In einer Protokollnotiz wird das Ergebnis der Umfrage als «mager» kommentiert mit der Begründung: «Viele unserer Missionare möchten offenbar das erhebende Erlebnis der Freiheit von aller europäischen Organisationswut und -manie nicht einbüßen.» Andererseits wurde aber auch immer deutlicher, dass für die meisten Schweizer Weltpriester in Übersee eine Hilfe aus der Heimat unumgänglich war. Eine Statutenkommission unter Führung von Willi Fillinger erarbeitete z. H. der SBK die notwendigen Richtlinien.

### **Die Fidei-Donum-Richtlinien**

Am 23. Mai 1972 genehmigte die SBK die «Richtlinien der Fidei Donum Priester». Im Grundsatz wird festgehalten: «Jede Ortskirche, die wirklich Kirche sein will, lebt indem sie über sich hinausblickt und für ihren Teil die Communio und die Missio verwirklicht.» Das Reglement nennt klare Voraussetzungen für den Einsatz von Priestern in Übersee und regelt



die Vorbereitung sowie den Vertragsabschluss und die finanzielle Lastenverteilung. 1996 wurden diese Statuten überarbeitet und dadurch die Aufnahme von Laientheologen mit bischöflicher Institutio ermöglicht.

Die Richtlinien setzen die Strukturen fest:

*Das Direktorium:*

- 6 Beauftragte der Schweizer-Diözesen (Personal-Verantwortliche)
- 3 (ehemalige) Fidei-Donum-Priester
- 3 Vertreter der Missionsinstitute

Das Direktorium konstituiert sich selbst und wählt den Präsidenten. Es überwacht die Arbeit des Sekretariates und gibt diesem Anweisungen.

Die bisherigen Präsidenten sind:

| Periode   | Name / Funktion                        | Bistum     | Zeit     |
|-----------|--|------------|----------|
| 1972–1976 | Alois Rudolf von Rohr,<br>Generalvikar | Basel      | 5 Jahre  |
| 1977–1990 | Paul Schneider,<br>Generalvikar        | St. Gallen | 13 Jahre |
| 1991–1995 | Norbert Brunner,<br>Generalvikar       | Sitten     | 5 Jahre  |
| 1996–2005 | Konrad Burri,<br>Pfarrer (Arth)        | Chur       | 10 Jahre |
| 2005–     | Josef Rosenast,<br>Generalvikar        | St. Gallen |          |

*Die Dienststelle:*

Die Dienststelle ist von der SBK beauftragt zur Organisation der subsidiären Hilfeleistung an die Ordinate. Der Sekretär wird vom Direktorium gewählt.

Die bisherigen Stellenleiter heissen:

| Periode   | Name / Funktion    | Institution | Zeit     |
|-----------|--------------------|-------------|----------|
| 1972–1989 | Karl Hüppi, SMB    | SMB         | 18 Jahre |
| 1989–2004 | Josef Kaiser, SMB  | SMB         | 15 Jahre |
| 2004–     | Edwin Gwerder, SMB | SMB         |          |

**Der statistische «Ertrag»**

Anlässlich des goldenen Fidei-Donum-Jubiläums (die Enzyklika Fidei Donum von Pius XII. erschien am 21. April 1957) ist ein statistischer Blick zurück wohl angebracht. Die Persönlichkeiten der Priestermissionare, die grosse Zahl der Einsatzländer und die Anteile der Schweizer Diözesen am missionarischen Gesamtwerk der katholischen Schweiz ergeben insgesamt ein beeindruckendes Bild. Um das missionarische Wirken der Kirche Schweiz wesensgerecht zu erfassen, muss Fidei Donum auf jeden Fall gleichberechtigt neben die klassischen Missionsinstitute gestellt werden. Setzt man die Statistik in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts an, so sind seit den Anfängen bis heute insgesamt 152 Priester, 1 Diakon und 5 Laien unter der Fidei-Donum-Idee angetreten und in den Einsatz gegangen. Die 158 Personen wa-

ren insgesamt in 44 verschiedenen Einsatzländern tätig. Den Löwenanteil unserer Missionare erhielt Lateinamerika: Kolumbien (39), Brasilien (19), Peru (19), Ecuador (6) usw.

In Afrika waren die Schwerpunktländer: Tschad (9), Tansania (7), Burundi (4), Rwanda (4), Südafrika (4) usw. In Asien sind die Philippinen zu erwähnen, wo im Lauf der Jahre insgesamt 4 Priester lebten und arbeiteten.

Die Aufgliederung der Fidei-Donum-Personen gemäss der diözesanen Zugehörigkeit zeigt, dass die Anzahl der Missionare in etwa proportional zur Grösse der Diözesen gestaffelt ist: Basel 55 – Lausanne/Fribourg/Genf 27 – Chur 24 – St. Gallen 17 – Lugano 11 – Sitten 8.

Die kulturelle Durchmischung der Weltbevölkerung zieht auch die Notwendigkeit nach sich, das Evangelium in unterschiedlichen und angepassten Formen den Menschen nahe zu bringen. Mission als lebendige *Verkündigungsgemeinschaft*.

**5. Ausblick**

Die neue grosse Herausforderung für die Kirche Europas heisst heute: Fidei Donum retour! Der massive Mangel an Priesterberufungen in unseren Breitengraden hat dazu geführt, dass immer mehr Priester aus Übersee in die westeuropäischen Länder kommen. Einzelne Ortskirchen könnten allenfalls der Versuchung erliegen, ihr gravierendes Problem des Priestermangels durch einen voreiligen und unbedachten «Import» afrikanischer und indischer Priester zu lösen. Der Priesteraustausch zwischen den Kirchen darf aber keinesfalls zur Lückenbüsser-Personalpolitik verkommen, zumal die jungen Kirchen selber ihre besten Kräfte dringend benötigen.

Noch in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts war ein Missionslogan im Umlauf, der hiess: Bis ins Jahr 2000 wird die Welt katholisch sein! Solche missionarische Gross-Strategien, wo es um die Bekehrung ganzer Völkerstämme ging, sind heute für die katholische Kirche definitiv Geschichte. Aber die weltweite Migration sowie die Ausbreitung der Kirche über alle Länder der Erde verlangen heute und morgen weiterhin «Fidei-Donum-Personal» d. h. es sind Priester und Fachleute gefragt, die von hier zu dort und von dort zu hier Aufträge übernehmen, um den Missionsauftrag Jesu in einem lebendigen Austausch zu verwirklichen. Die Zahl dieser Emissäre wird schrumpfen; aber eine völlige Sistierung dieses interkirchlichen und interkontinentalen Personalaustausches darf es nicht geben. Es wäre für alle Seiten eine klägliche und fatale Verarmung. Die Mission Jesu muss weitergehen – und dies in allen Richtungen – handelt es sich doch um die wichtigste und faszinierendste Botschaft, welche Botschafter und Botschafterinnen überhaupt überbringen können.

Edwin Gwerder

## GESUNDHEIT UND SALUTOGENESE

Weshalb macht es Sinn, sich bei der Behandlung des Themas Lebensqualität vertiefter mit der Gesundheit zu befassen? Es wurde bereits erwähnt, dass umgangssprachlich der Begriff «Lebensqualität» einem ganzheitlichen Gesundheitsverständnis wesentlich näher kommt als «Gesundheit». Letztere reduzieren wir immer wieder unbewusst und unabsichtlich auf körperliche Beschwerdefreiheit und sind damit in Gedanken bereits im Wissensgebiet der Krankheiten und der Medizin.

### Fokus Gesundheit

Ein ganzheitlich verstandener Gesundheitsbegriff muss also ein wesentlicher Bestandteil des Begriffs Lebensqualität ausmachen, dem wir uns ja nähern wollen. Kommt hinzu, dass in den letzten Jahrzehnten ein enormer Erfahrungsschatz gewonnen werden konnte, wie es gelingen kann, Gesundheit zu fördern. Daraus werden wir folgerichtig ableiten können, wie Lebensqualität verbessert werden kann.

Damit sind wir mitten in der Thematik der Salutogenese, noch bevor wir uns mit dem Begriff der Gesundheit näher auseinandergesetzt haben.

### Aaron Antonovsky

Der Begriff «Salutogenese» wird dem Medizinsoziologen Aaron Antonovsky zugeschrieben, obwohl die Wortschöpfung schon viel älter sein könnte. Im Gegensatz zur Pathogenese, der Lehre von der Entstehung der Krankheiten, geht es darum, zu verstehen, wie Gesundheit entsteht und wie sie erhalten werden kann. Schon nur dieser Denkansatz des Amerikaners, der von 1923 bis 1994 lebte, in Yale studierte und 1960 nach Israel emigrierte,<sup>1</sup> ist brisant und stellt Gewohntes in Frage. Er unterstellt damit nämlich nichts weniger als dass Gesundheit nicht einfach «ist» und durch Krankheit oder Unfall verloren gehen, sondern aktiv geschaffen, erhalten respektive wiedererlangt werden kann. Dabei war er sich der Brisanz seiner Theorie sehr wohl bewusst, schrieb er doch 1979: «The problem of salutogenesis is one of the most mysterious, intriguing, and meaningful challenges for philosophy and the biological and the social sciences.»

Zentral für den Forscher war eine Studie, in der er sich mit Menschen befasste, die den furchtbaren Stress von Konzentrationslagern und die Belastungen durch mehrere Kriege nicht nur überstanden hatten, sondern sich einer guten Gesundheit erfreuten. Er suchte in der Folge nach einem Faktor, der es einem Menschen ermöglicht, trotz Belastungen aller Art und Schweregrade, die natürlicherweise zum Leben gehören, gesund zu bleiben. Und tatsächlich – er fand ihn und nannte ihn «the Sense of Coherence», der heute unter dem Kürzel SOC bekannt ist. Diese

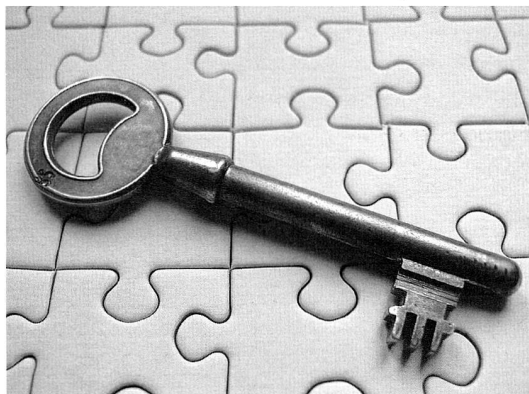
Abkürzung kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass dieser Faktor sehr komplex und nicht auf den ersten Blick verständlich ist.

### Sense of Coherence

Antonovsky definiert diesen von ihm geschaffenen Begriff wie folgt (deutsche Übersetzung aus dem Englischen):

«Eine globale Orientierung, die das Ausmass ausdrückt, in dem jemand ein durchdringendes, überdauerndes und dennoch dynamisches Gefühl des Vertrauens hat, dass erstens die Anforderungen aus der internalen und externalen Umwelt im Verlauf des Lebens strukturiert, vorhersagbar und erklärbar sind, und dass zweitens die Ressourcen verfügbar sind, die nötig sind, um den Anforderungen gerecht zu werden. Und drittens, dass die Anforderungen Herausforderungen sind, die Investitionen und Engagement verdienen.»

Diese Definition ist nicht leicht verdaulich und bleibt erfahrungsgemäss auch nicht sehr gut fassen. Sie enthält aber wertvolle Einsichten, die durchaus praktisch umgesetzt werden können und für uns deshalb relevant sind.



Beim Kohärenzsinn oder dem Sinn für Zusammenhänge handelt es sich um eine bestimmte Art und Weise, die Welt zu betrachten, sich ihr zu nähern und ihre Anforderungen zu bewältigen. Er ist nicht inhaltlich definiert oder auf eine bestimmte Situation ausgerichtet, sondern allgemein anwendbar. Wer ihn besitzt, ist in der Lage, auf unterschiedlichste Ereignisse flexibel zu reagieren und auf eine Vielzahl von Bewältigungsstrategien zurückzugreifen.

Was das konkret heisst, verstehen wir dann besser, wenn wir uns den drei Hauptelementen des SOC zuwenden.

### Comprehensibility (Verständlichkeit)

«It refers to the extent to which one perceives the stimuli that confront one, deriving from the internal

KIRCHE UND  
LEBENS-  
QUALITÄT 3

Dr. med. Rolf H. Zahnd ist Facharzt für Prävention und Gesundheitswesen sowie Sportmedizin SGSM. Er ist geschäftsführender Inhaber der feeltop AG und führt in Bern auch eine sportmedizinische Praxis.

<sup>1</sup>Die Zusammenfassungen, Auszüge und Zitate stammen aus: Astrid Meckel-Haupt, Ein Beitrag zur Validierung des deutschsprachigen SOC-Fragebogens von Aaron Antonovsky, Dissertation 2001, [http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=965459195&dok\\_var=d1&dok\\_ext=pdf&filename=965459195.pdf](http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=965459195&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=965459195.pdf)

and external environments, as making cognitive sense, as information that is ordered, consistent, structured, and clear, rather than noise-chaotic, disordered, random, accidental, inexplicable.»

Es geht um die Wahrnehmung der Anregungen, denen ein Mensch in seinem Innern oder in seiner Umwelt begegnet. In welchem Ausmass verfügt er über die Fähigkeit, aus diesen zunächst chaotisch erscheinenden Informationen sinnvolle Zusammenhänge zu erkennen? In diesem aktiven Prozess schafft der Mensch sein ganz persönliches Bild der Welt, der Umgebung und von sich selbst. Durch die Fähigkeit, Sinn auch in unverständlichen Geschehnissen und Informationen zu erkennen, verlieren diese an Bedrohlichkeit. Anforderungen des Lebens werden so weniger als Belastung und mehr als Herausforderung verstanden, denen es sich zu stellen gilt.

### **Manageability (Bewältigbarkeit)**

«The extent to one perceives that resources are at one's disposal which are adequate to meet the demands posed by the stimuli that bombard one.»

Hier geht es um das Vermögen, Herausforderungen innere oder äussere Ressourcen entgegenstellen zu können. Im Verlaufe unseres ganzen Lebens lernen wir, mit Belastungen und Anforderungen umzugehen, indem wir sie aus eigener Kraft bewältigen oder indem wir Kräfte aus unserem Umfeld zu mobilisieren imstande sind. Anders gesagt spielt es eine Rolle, dass sich ein Mensch nicht in der Opferrolle sieht, sondern überzeugt ist, die Kontrolle dessen, was mit ihm geschieht, selber übernehmen oder aber in dazu berufene fremde Hände legen zu können.

### **Meaningfulness (Bedeutsamkeit)**

«The crucial issue is whether there are spheres of life that are of subjective importance to the person.»

Damit wird der emotionale Aspekt der Bedeutsamkeit angesprochen. Wer sein Leben als sinnhaft empfindet, beurteilt vieles in seinem Alltag als wichtig und bedeutsam und dadurch auch wert, sich dafür zu engagieren. Dank dieser Eigenschaft und Fähigkeit gelingt es, Belastungen als Herausforderung zu empfinden und sich durch sie nicht niederdrücken zu lassen.

### **Vertrauen als verbindendes Element**

Das Wort «Vertrauen» kommt in Antonovskys Theorie in der Definition des Sense of Coherence vor. Wenn man versucht, das komplexe Modell des SOC vom akademischen Podest herunterzuholen und in verständliche Worte umzusetzen, spielt «Vertrauen» eine Schlüsselrolle und baut Brücken zwischen den verschiedenen Teilen.

Ein Mensch, der Vertrauen hat,

– dass alles was geschieht zusammenhängt und letztlich Sinn macht,

– dass er alles was auf ihn zukommt, als Herausforderung verstehen kann,  
– dass er diese Herausforderungen mit seinen Ressourcen bewältigen wird und  
– dass sich sein täglicher Einsatz lohnt und er am Schluss auf ein sinnvolles Leben zurückblicken kann,  
hat demnach gute Aussichten, gesund zu sein, seine Gesundheit zu erhalten oder wiederzugewinnen.

Wenn wir uns umgekehrt fragen, wie wir es anstellen können, jemandem zum Sense of Coherence als Schlüssel zur Gesundheit zu verhelfen, dient uns wiederum der Begriff «Vertrauen», ist es doch unsere vornehmste Aufgabe, Menschen in unserem Einflussbereich

– zu unterstützen, Vertrauen in sich und die Welt aufzubauen;  
– ihr Vertrauen zu stärken, Tiefschläge einstecken zu können und sich durch solche nicht entmutigen zu lassen;  
– ihr Vertrauen zu fördern, sich innere Kräfte aufbauen und äussere Kräfte erschliessen zu können und damit  
– zum Vertrauen zu führen, dass sich das Leben mit einer positiven Einstellung besser bewältigen lässt.  
Das Salutogenese-Konzept von Antonovsky enthält aber noch mehr Aspekte, die wegweisend sind und auf die einzugehen sich lohnt. Wir werden ihnen in einigen der nachfolgenden Kapitel wieder begegnen. Offensichtlich ist der Zusammenhang des SOC mit dem bereits angesprochenen Lebenssinn und der Kirche als Vermittlerin.

Rolf Zahnd

### **«Die Sehnsucht ist aller Dinge Anfang»**

Die Begegnung mit biblischen Texten kann uns neu das Staunen lehren. Dazu lädt die Fachstelle Information Kirchliche Berufe IKB alle Interessierten herzlich ein zur Offenen Tagung vom Freitag (ab 9 Uhr) und Samstag (bis Mittag), 26. und 27. Oktober 2007 im Bildungshaus Stella Matutina in Hertenstein. In Bibliodrama ausgebildete Fachkräfte der Wislikofer Bibliodrama-Schule leiten die Tagung, die in Zusammenarbeit mit der Bibelpastoralen Arbeitsstelle SBK Zürich und der Fachstelle für katholische Erwachsenenbildung im Kanton Aargau durchgeführt wird. Bibliodrama trägt dazu bei, die eigene Berufung zu entdecken, zu wecken, zu beleben und zu nähren. Gleichzeitig können Impulse gesammelt werden für das Engagement in Pfarreigruppierungen, Ordensgemeinschaften, in Seelsorge und Berufungspastoral.

Anmeldungen bis 25. September 2007. Prospekte mit näheren Angaben und Anmeldetalon können von der Website der Fachstelle [www.kirchliche-berufe.ch](http://www.kirchliche-berufe.ch) heruntergeladen oder bestellt werden bei: Fachstelle IKB, Abendweg 1, 6000 Luzern 6, Tel. 041 419 48 39.

## Sich bewusster für die Würde des Menschen einsetzen

Die Generaloberin der Menzinger Schwestern zum jüngsten Generalkapitel

Mit Anne Roche sprach Bernadette Kurmann

**Menzinger ZG. – Das jeweils alle sechs Jahre stattfindende Generalkapitel der Menzinger Schwestern ging Ende Juli zu Ende. Resultat der vierwöchigen Diskussion über die Inhalte und die Zukunft der Kongregation ist die Wahl einer neuen Generaloberin und eine Öffnung des Engagements nach Aussen. Die Presseagentur Kipa sprach mit der scheidenden Generaloberin Anne Roch.**

*Wie zufrieden sind Sie mit dem Resultat des Generalkapitels?*

Anne Roch: Ich bin sehr zufrieden. Wir sind zum Beschluss gekommen, dass wir mit anderen Menschen, die das gleiche Ziel verfolgen, für eine bessere Welt zusammenarbeiten wollen. Die Menzinger Schwestern werden sich aktiver und bewusster als bisher für Menschenrechte und Menschenwürde einsetzen. Das war meine Vision und die wird nun konkret.

*Das Thema des Generalkapitels hiess: "Unserer Welt ein menschlicheres Gesicht geben". Wie kam es dazu?*

Roch: Vor sechs Jahren hatten wir uns vor allem mit der eigenen Identität und Spiritualität beschäftigt. Ich wollte, dass sich die Kongregation für die Welt öffnet. Die Beschäftigung mit sich selber war wichtig. Nun war es an der Zeit, dass wir uns nach aussen orientieren.

*Wie sind Sie das Thema angegangen?*

Roch: Zuerst beschäftigten wir uns mit dem Wortlaut der Menschenrechtskonvention, der Bibel und dem Auftrag unserer Gründer. Darin suchten wir nach Ansatzpunkten zum Thema Menschenrechte und Menschenwürde. Das war ein sehr guter Einstieg. Danach haben wir uns eine Woche lang von Menschen aus der Praxis inspirieren lassen.

*Persönlichkeiten aus Politik und Gesell-*

*schaft haben über ihre Arbeit informiert. Was hat das den Schwestern gegeben?*

Roch: Sie haben uns gezeigt, dass in ganz verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen am gleichen Thema gearbeitet wird. Frau Calmy-Rey hat uns sehr beeindruckt. Sie kam ohne Bodyguard zu uns, hat mit uns gesprochen und gezeigt, dass sie sich für die Armen engagiert. Die Schwestern haben gemerkt: Aha, wir können auch mit Politikern zusammenarbeiten – nicht nur mit Leuten aus der Kirche. Das hat einen entscheidenden Kick gegeben.



*Die bisherige und die neue Generaloberin Anne Roche (links) und Alma Kohler*

*Sie arbeiten mit 2.000 Schwestern in vier Kontinenten. Wo liegen denn die Menschenrechte am meisten im Argen?*

Roch: Eigentlich überall, wenn auch mehr oder weniger stark. Wenn in Indien Korruption vorherrscht und das Geld für die Schulen privat eingesteckt wird, ist das eine Missachtung von Menschenrechten. Auch dann, wenn Frauen in Afrika nicht lesen und schreiben können und deshalb fast gratis arbeiten. In Lateinamerika haben wir festgestellt, dass die Ureinwohner nach wie vor benachteiligt sind: in der Schule oder bei der Arbeit.

### Editorial

**Menschenrechte.** – Amnesty international (ai) hat in einem Interview mit Radio Vatikan am Wochenende zurückgewiesen, für ein allgemeines Recht auf Abtreibung einzutreten. Es gehe vielmehr um eine Entkriminalisierung von Frauen, die sich aus einer schweren Notlage heraus zum Schwangerschaftsabbruch entschlossen. Unter Bedingungen extremer Menschenrechtsverletzungen dürften Frauen nicht noch zusätzlich bestraft werden, indem sie keine entsprechenden medizinischen Leistungen erhielten

Jürg Keller, Sprecher von ai Schweiz, sagte mit Verweis auf Kriegssituationen in Afrika, wenn Frauen als Kriegswaffe eingesetzt würden, sollten sie selbst über die Fortsetzung einer Schwangerschaft entscheiden können. "Das Leben des Kindes kann nicht ohne das Recht des Lebens der Frauen angeschaut werden", so Keller. Jährlich kämen 70.000 Frauen bei illegalen Schwangerschaftsabbrüchen ums Leben.

Amnesty gehe allein von den Menschenrechten aus und trete gegen die Menschenrechtsverletzungen der betroffenen Frauen ein.

Für ai, deren Position sich in dieser Frage deutlich von der katholischen unterscheidet – und die scharfe Kritik bis hin zu einem vatikanischen Boykott-Aufruf hervorrief – steht viel auf dem Spiel, wird sie doch zu einem erheblichen Teil von Katholiken und kirchlichen Organisationen unterstützt.

**Andrea Krogmann**

### Das Zitat

**Zweifel.** – "Man muss von seinem Glauben fest überzeugt sein, um denjenigen der anderen zu achten, ohne davor Angst zu haben. Wenn manche Leute die Minarett als Bedrohung empfinden, ist es nicht in erster Linie deshalb, weil unsere Gesellschaft an den Werten des Christentums zweifelt?"

*Die Rechtsprofessorin und ehemalige Nationalrätin Suzette Sandoz in der "NZZ am Sonntag" vom 5. August zur Diskussion um ein mögliches Bauverbot von Minaretten. (kipa)*

*Die Menzinger Schwestern arbeiten seit der Gründung des Ordens intensiv im Bereich Bildung und Gesundheit und damit an einer besseren Welt, an Menschenrechten und Menschenwürde. Welches sind denn die neuen Akzente?*

Roch: Wir möchten uns vermehrt öffnen und mit anderen Organisationen zusammenarbeiten. Bis heute waren wir stark mit unseren Schulen und Spitälern beschäftigt; dort waren wir wichtig und anerkannt. Den Schwestern war es zudem ein Anliegen, an unserer Basis festzuhalten: an Jesus und unseren Gründern.

*Was ist neu?*

Roch: Vielleicht die Sprache, Begriffe wie Rechte und Würde des Menschen. So haben wir bisher nie gesprochen. Aber auch, dass wir vermehrt aktiv für diese Werte eintreten wollen. Ordensfrauen halten mit Meinungen in der Regel lieber zurück. Wir haben bemerkt, dass wir vermehrt Stellung beziehen müssen. Wir nehmen die Verletzung der Menschenrechte vor Ort wahr, und dort wollen wir aktiv gegen sie angehen.

*Sie haben eine Art Resolution gefasst, die konkrete Schritte enthält. Am Kapitel waren über 50 Schwestern aus vier Kontinenten, mit unterschiedlichen Sprachen und Mentalitäten beteiligt. Wie hat man sich geeinigt?*

Roch: Die vierwöchige Arbeit am Thema war ein Prozess. Am Ende hatten wir

uns schnell gefunden. Schwieriger war es, die einzelnen Formulierungen zu finden. Aber es lief wirklich gut. Es gab in der Vergangenheit Generalkapitel, an denen es zu starken Gegensätzen gekommen war. Uns hat sicher die seriöse Vorbereitung geholfen.

*Wie werden die Entscheide nun umgesetzt?*

Roch: Am Generalkapitel wurde ein Thema erarbeitet, das alle Menzinger Schwestern auf der ganzen Welt beschäftigt. Das verbindet und eint uns. Während der vier Wochen wurden Vorschläge erarbeitet, wie die Thematik in den vier Kontinenten umgesetzt werden kann. Die Schwestern kehren nun heim in ihre Provinzen, und dort überlegen sie sich mit ihren Mitschwestern zusammen, wie sie das Thema aufgrund der Bedürfnisse und Probleme vor Ort umsetzen.

*Sie hatten eine Vision, und es ist Ihnen gelungen, am diesjährigen Generalkapitel einen Funken überspringen zu lassen. Dieser beginnt nun, langsam Feuer zu entfachen. Gleichzeitig haben Sie sich persönlich für den Rückzug als Generaloberin entschieden. Warum?*

Roch: Weil ich einerseits das Alter für einen Rücktritt erreicht habe, und weil andererseits diese Aufgabe sehr viel Kraft fordert. Ich bin froh, wenn ich nun diese Arbeit in andere Hände legen darf. Der Funke sprang tatsächlich über!

(kipa / Bild: Bernadette Kurmann)

## Menzinger Schwestern haben neue Leitung

**Menzingen ZG.** – "Unser Welt ein menschlicheres Gesicht geben", so das Motto des Generalkapitels. Ausgehend vom Auftrag der Gründer beschäftigten sich die Delegierten aus 14 Provinzen mit Menschenrechten und Menschenwürde.

Am Generalkapitel einigten sich die Delegierten darauf, vermehrt Stellung zu beziehen. Neu wollten sie aktiver und selbstbewusster auftreten.

### Neue Oberin spricht Deutsch

Die neue Generaloberin der Menzinger Schwestern heisst Alma Kohler. Die 64-jährige ist in Südafrika geboren und aufgewachsen. Sie tritt ihr Amt anfangs 2008 an. Schwester Alma arbeitete als Lehrerin an Primarschulen und im Aus- und Weiterbildungsbereich. Sie spricht fließend Deutsch, das sie sich während ihres Aufenthalts als Generalrätin von 1989 bis 1995 in Luzern erworben hat.

Sie könne sich mit den neu gesetzten Akzenten des Generalkapitels sehr gut identifizieren, und sie freue sich, mit

ihren Mitschwestern in diese Richtung weiterzuarbeiten, sagte Kohler nach ihrer Wahl.

### Neue Generalleitung

Die Generalleitung der Menzinger Schwestern wurde vom Generalkapitel 2007 völlig erneuert. Es gehören ihr nun an: Generaloberin Alma Kohler (Südafrika) und die Generalrätinnen Antoinette Hauser (Schweiz), Manuela Kollmannsberger (Deutschland), Mariela Sandoval (Chile), Monica Madyembwa (Simbabwe) und Mary Clare Komban (Indien).

Die Menzinger Schwestern wurden 1844 von Pater Theodosius Florentini und Schwester Bernarda Heimgartner gegründet. Zweck der Gründung war das Engagement für Erziehung und Bildung bei der armen Land- und Bergbevölkerung der Innerschweiz.

Heute leben und wirken über 2.000 Schwestern, verteilt auf 14 Provinzen, in Europa, Asien, Afrika und Lateinamerika. (kipa)

**Arnold Guillet.** – Der Gründer und Leiter des katholischen Christiana-Verlages ist am 29. Juli im Alter von 85 Jahren gestorben. Der Verlag hat seit seiner Gründung im Jahr 1948 über 1.000 Bücher herausgegeben. Guillets grosses Anliegen war es, "Verleger im Schoss der Kirche" zu sein. (kipa)

**Teoctist I.** – Der rumänisch-orthodoxe Patriarch ist am 30. Juli im Alter von 92 Jahren verstorben. Er hat als erster orthodoxer Patriarch 1999 Papst Johannes Paul II. eingeladen und empfangen und damit die ökumenischen Bemühungen nachhaltig gefördert. (kipa)

**Johann Baptist Metz.** – Der 78-jährige katholische Theologe hat den "Theologischen Preis der Salzburger Hochschulwochen" erhalten. Die Jury würdigte am 2. August das Lebenswerk des deutschen Priesters, der als Begründer der "Neuen Politischen Theologie" gilt und grossen Einfluss auf die Befreiungstheologie in Lateinamerika hatte. (kipa)

**Kloster Maria-Rickenbach.** – Sein 150-jähriges Bestehen feiert das Benediktinerinnenkloster im Kanton Nidwalden mit dem Theaterstück "Gottvertraue" (Gottvertrauen), das vom 15. bis 23. September Einblick in das Klosterleben geben will. Seit seiner Gründung 1857 haben sich insgesamt 247 Ordensschwestern durch Gelübde dem Kloster verpflichtet, derzeit leben 15 Schwestern in Maria-Rickenbach. (kipa)

**Hawwa-Antje Pastoor.** – Die zum Islam konvertierte Schweizerin beschuldigt den neuen Direktor der Moschee in Genf, Fathy Neamat-Allah, sie mit psychologischem Druck und verbaler Gewalt zur Heirat gezwungen zu haben. Die 59-jährige Schweizerin französisch-niederländischer Herkunft wirft ihm vor, sie allein zwecks Beschaffung von Aufenthaltspapieren geheiratet zu haben. (kipa)

**Martin Werlen.** – Für den Einsiedler Abt zeigt das Welttheater die heutige Welt mit ihrer Verzweiflung, Angst und Gott- und Hoffnungslosigkeit und stellt Kloster und Kirche vor die Frage, ob man diese Welt nicht zu nahe an sich heran lässt. Dennoch müsse die Kirche sich ihr stellen, denn wer im Welt-Theater nur das Negative und Gottlose wahrnehme, dem fehle der Blick für Gottes Gegenwart in unserer Zeit. (kipa)

# Katholische Ritenvielfalt ist erwünscht

Von Andrea Krogmann

**Freiburg i. Ü. – Schon immer wurden in der katholischen Kirche Gottesdienste in verschiedenen Formen gefeiert. Dass es neben dem römischen Ritus jedoch auch heute noch weitere westliche und orientalische Riten gibt, ist wenig im Bewusstsein.**

Angestossen durch das päpstliche Schreiben "Summorum Pontificium" zum vorkonziliaren Messritus vom 7. Juli wurde viel über den römischen Ritus diskutiert.

## Dominanz des römischen Ritus

Der römische Ritus dominiert in der lateinischen (westlichen) Kirche so sehr, dass er oftmals einfach mit dem lateinischen Ritus gleichgesetzt wird. Doch neben ihm sind in der katholischen Kirche noch weitere lateinische und orientalische Riten zugelassen. Alle anerkannten Riten haben dabei das gleiche Recht und die gleiche Ehre, wie es das Zweite Vatikanische Konzil formuliert. Es betont weiter, dass diese Riten auch in Zukunft erhalten und in jeder Weise gefördert werden sollen.

## Westliche Riten

Neben dem verbreiteten römischen Ritus werden heute noch zwei weitere Riten in der westlichen Kirche gefeiert. Die sogenannte Mailänder Liturgie, der ambrosianische Ritus, wird dem Mailänder Bischof Ambrosius (339-347) zugeschrieben und hat sich seit dem vierten Jahrhundert als selbständige Tradition erhalten.

Die Unterschiede zum römischen Ritus zeigen sich unter anderem im Kirchenjahr. So beginnt in der Mailänder Liturgie der Advent bereits am Sonntag nach dem Fest des Heiligen Martin (11. November) und dauert sechs Wochen. Ein besonderes Element ist die ebenfalls aus dem vierten Jahrhundert stammende Gesangstradition.

Ausser in Mailand wird noch in einigen Pfarreien des Bistums Lugano nach diesem Ritus in italienischer Sprache Gottesdienst gefeiert.

Auch der sogenannte altspanische Ritus reicht bis ins vierte Jahrhundert zurück. Weil er die Eroberung Südspaniens durch die Araber im achten Jahrhundert überlebt hat, spricht man auch von mozarabischer Liturgie (von "most-arab" für "falsche Araber", arabisiert). Diese Feierform wird heute nur noch in einer Kapelle der Kathedrale von Toledo (Spanien), in einigen Klöstern und auch

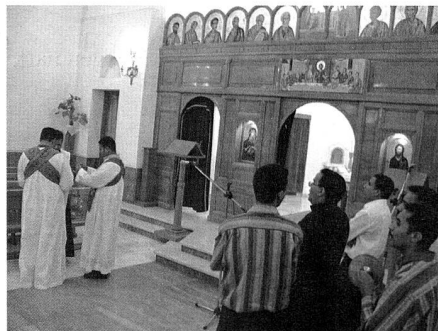
zu besonderen Anlässen in Salamanca (Spanien) genutzt.

Neben einigen Abweichungen im Ablauf der Feier und im Hochgebet unterscheidet sich dieser Ritus vom römischen Ritus vor allem durch eine bildreich-gefühlsbetonte Sprache und eine eigene Musiktradition, die der Feier einen stärker volkstümlichen Charakter verleiht.

## Vielfalt der östlichen Riten

Wesentlich grösser noch ist die Vielfalt der Liturgien in den mit Rom verbundenen (unierten) Kirchen des Ostens. Ausgehend von den zwei wichtigsten Zentren, dem ägyptischen Alexandria und Antiochien im antiken Syrien (heute Türkei), haben sich eine Reihe von verschiedenen Riten entwickelt.

Die am weitesten verbreitete Form ist dabei der byzantinische Ritus, der seine Ausgestaltung in Konstantinopel erfuhr und heute in altgriechisch, kirchenslawisch, altgeorgisch, arabisch, rumänisch sowie neuerdings auch in modernen Nationalsprachen gefeiert wird.



*Koptische Liturgie im koptisch-katholischen Seminar in Kairo*

Es gibt 21 unierte Kirchen, darunter die unierte Kirchen des byzantinischen Ritus, des koptischen Ritus, die chaldäische und die maronitische Kirche.

## Schweizweit tausende Gläubige

Infolge der Migrationen der letzten Jahrzehnte sind die katholischen Ostkirchen immer stärker in der Schweiz präsent. Es sind vor allem Ukrainer, Melkiten, Chaldäer, Maroniten und indische Thomaschristen.

Die genaue Anzahl der Gläubigen lässt sich nicht beziffern. Es dürften schweizweit mehrere tausend Gläubige sein, schätzt Sittens Bischof Norbert Brunner, der in der Schweizer Bischofskonferenz für Migrationsfragen zuständig ist. (kipa / Bild: Andrea Krogmann)

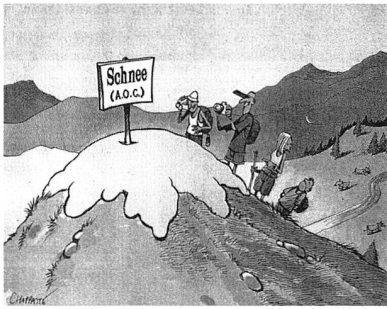
**Trauerkanal.** – Der Bundesverband deutscher Bestatter plant ab November einen Trauerkanal, der Menschen über 60 Jahren Informationen rund um das Thema Tod und Trauer bieten soll. Geplant sei ein werbefreies "seriöses Informationsprogramm" wie Dokumentationen über berühmte Friedhöfe oder Diskussionsrunden über Tod und Bestattung. (kipa)

**Lob und Tadel.** – Die Kirchen-Erklärung des Vatikan hat zu Stellungnahmen der Befreiungstheologen Leonardo Boff und Paulo Suess über allfällige Auswirkungen auf Lateinamerika geführt. Boff warnte vor der wachsenden Gefahr der Abwanderung zu neoprotestantischen Sekten, Suess hingegen lobte die kritischen Bemerkungen des Papstes zu den Auswirkungen einer Globalisierung ohne sozialen Ausgleich als Einsatz für die Armen. (kipa)

**Dialog.** – Der Patriarch von Venedig, Kardinal Angelo Scola, hat zum Gespräch mit islamischen Intellektuellen ermuntert und der vieldiskutierten Vorstellung des "clash of civilizations" die Idee der Vermischung, der "metisage des civilisations", als adäquate Antwort auf die Herausforderungen der Globalisierung gegenübergestellt. Er warnte davor, nur "helle Köpfe" des Islam, die im Westen leben, als einzig lohnende Gesprächspartner auf islamischer Seite zu sehen, denn der Islam sei sehr vielfältig. (kipa)

**Patriotismus.** – Echter Patriotismus kann nach Auffassung des polnischen Erzbischofs Alfons Nossol im vereinten Europa zukunftsfähig sein, wenn man lerne, nationale Bedenken auf internationaler Ebene kontrollierter anzusprechen. Für die europäische Einigung brauche es weniger Emotionalität, dafür mehr Rationalität und Vernunft. (kipa)

**Chaos.** – Der Schweizer Kardinal Georges Cottier, früherer päpstlicher Haus-theologe, wertet das fast zeitgleiche Erscheinen dreier in sich sehr unterschiedlicher Vatikanedokumente als ein Zeichen mangelnder Koordination. Den "extrem gut gemachten" Papstbrief an die Katholiken in China hält er für wichtiger als das Dokument zur alten Form der Messfeier oder jenes zum Kirchenverständnis, wengleich alle drei Dokumente seiner Ansicht nach das Pontifikat Benedikts XVI. prägen werden. (kipa)



**Klimawandel.** – Ein AOC-Zertifikat als Schutzsigel demnächst auch für "echten" Schnee? So sieht der Karikaturist Patrick Chappatte in der "NZZ am Sonntag" die Folgen der globalen Erwärmung. (kipa)

## Pariser Kardinal Lustiger gestorben

**Paris.** – Der 90-jährige Kardinal erlag am Sonntag, 5. August, in Paris seinem schweren Krebsleiden. Lustiger war am 23. April in ein Krankenhaus eingeliefert worden, das auf Sterbebegleitung bei Krebs- und Aids-Kranken spezialisiert ist.

Die Spitzen von Staat und Kirche in Frankreich würdigten Lustiger als einen Mann des Dialogs und der Spiritualität. Staatspräsident Nicolas Sarkozy äusserte sich "betrübt" über den Verlust einer "grossen Figur im geistlichen, moralischen, intellektuellen und religiösen Leben unseres Landes". Ministerpräsident Francois Fillon unterstrich, Lustiger habe entschlossen zur Verbreitung des katholischen Glaubens beigetragen, zeitgemäss, "offen gegenüber der Welt und den Menschen".

Lustiger gehörte über mehr als ein Vierteljahrhundert zu den führenden Repräsentanten der katholischen Kirche in Frankreich. In der Öffentlichkeit trat er zuletzt Ende Januar auf, als er am Trauergottesdienst für den als "Vater der Obdachlosen" bekannten französischen Ordensmann Abbé Pierre teilnahm.

### Sohn jüdischer Einwanderer

Lustiger wurde 1926 als Sohn polnisch-jüdischer Emigranten in Paris geboren. Während des Zweiten Weltkriegs liess sich der 14-jährige Aaron als Jean-Marie taufen. "Ich bin Kardinal, Jude, Sohn eines Einwanderers", brachte er einmal auf den Punkt, was andere immer wieder zum Widerspruch reizte. Seine jüdische Herkunft hat Lustiger nie verleugnet. Die jüdische Herkunft – das bedeutete in Lustigers Leben auch Auschwitz, die nie vernarbende Wunde: Im September 1942 wurde seine Mutter ins französische Abschiebelager Drancy

## Sabo feiert Messe im Saal

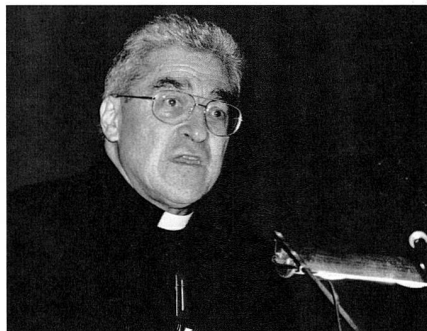
**Kleinlützel SO.** – Franz Sabo, vom Basler Bischof Kurt Koch suspendierte Pfarradministrator von Röschenz BL, feiert auf Einladung des Kirchenrates am 12. August in Kleinlützel SO eine Messe im Gemeindesaal.

Dekan Josef Lussmann hatte im Juni gewarnt, dass ein solcher Akt einer Kirchenspaltung gleichkomme. Die Messe werde nicht in der Kirche gefeiert, um die bischofstreuen Katholiken des Dorfs nicht zu verärgern, so der Kirchenrat gegenüber der Mittelland-Zeitung vom 3. August. Seit Sabos Suspension fanden in Kleinlützel keine von ihm geleiteten Gottesdienste mehr statt. (kipa)

gebracht. Einige Monate später starb sie wie Millionen andere im Gas von Auschwitz.

### Schneller Aufstieg

Lustiger, der von Biographen als impulsiv, autoritär, arbeitseifrig und von tiefer Frömmigkeit beschrieben wird, machte sprunghaft Karriere und wusste seine Position bis auf internationale Ebene zu nutzen. 1954 zum Priester geweiht, ernannte ihn Papst Johannes Paul II. 1979 zum Bischof von Orleans, rund ein Jahr später zum Erzbischof von Paris und erhob ihn schliesslich 1983 in den Kardinalsrang. Lustiger ist Autor vieler Bücher. Schwerpunkt seiner Tätigkeit war in seinen letzten Amtsjahren die Initiative zum Bau neuer Kirchen in seinem Erzbistum.



Kardinal Jean-Marie Lustiger

### Zahlreiche Ehrungen

Lustiger erhielt zahlreichen Auszeichnungen und Ehrungen, unter anderem wurde er 1995 in die Academie française gewählt, die traditions- und prestigereichste französische Gelehrteninstitution. Von deren Mitgliedern verabschiedete er sich am 31. Mai schon sichtlich geschwächt mit den Worten "Sie werden mich nicht wiedersehen". (kipa / Bild: Ciric)

**Nicht nur schöne Worte.** – "Wer A sagt, muss auch B sagen. Wer Arbeitskräfte aus islamischen Ländern rekrutiert, muss ihnen auch das Recht auf Religionsausübung zugestehen. Die Verbotinitiative würde den Muslimen nur zeigen: 'Der Westen macht schöne Worte. Aber wenn es ernst wird, setzt er uns Schranken.' Christen in den arabischen Ländern hätten die Konsequenzen zu tragen. (...) Gerade weil ich die Situation in den arabischen Staaten kenne, schätze ich den Wert der Religionsfreiheit. Die Schweiz sollte Sorge dazu tragen."

Der Schweizer Kapuziner **Paul Hinder**, Bischof von Arabien, begründet im Gespräch mit dem "Blick" vom 3. August, wieso er die Minarett-Verbotinitiative für "unnötig und absolut kontraproduktiv" hält. (kipa)

## Die Zahl

**1,3 Millionen.** – Ludwig Minelli verfügt über ein Vermögen von mehr als 1,3 Millionen Franken. Das Geld stamme nicht aus der Arbeit für Dignitas, erklärte der Gründer und Leiter des schweizer Sterbehilfe-Vereins laut Medienberichten.

Als Herkunft des Geldes gab Minelli gegenüber der "Sonntagszeitung" eine Erbschaft sowie die Neubewertung seines Immobilienbesitzes an. Bei Dignitas verdiene er wegen der finanziellen Lage des Vereins momentan nichts. Brisant ist die Frage nach dem Lohn des Sterbehelfers, weil die Beihilfe zum Selbstmord aus "selbstsüchtigen Beweggründen" nach dem Gesetz strafbar ist. – Für die Sterbebegleitung durch Dignitas müssen derzeit 7.000 Franken bezahlt werden. (kipa)

## Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Andrea Krogmann

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

**Kipa-Woche**, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

### Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30 administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Editorial

## Die innere Berufung als Massstab

Drei Kinder, verwitwet und seit 25 Jahren Priester im Bistum Basel

Mit Adolf Fuchs sprach Georges Scherrer

**Luzern. – Die katholische Kirche sollte viel mehr von Familien-Vätern wie ihm profitieren, die einen reichen Erfahrungsschatz in die Seelsorge einbringen können, sagt Adolf Fuchs (83) im Interview mit Kippa-Woche. Nach dem Tod seiner Frau wurde Adolf Fuchs 1982 Priester im Bistum Basel.**

Bei der Auswahl von Priesteramtskandidaten sollten gemäss Fuchs, der heute in Luzern lebt, weder der Zivilstand noch das Geschlecht und auch nicht das vorgerückte Alter massgebend sein, sondern die innere Berufung, die gemachten Lebenserfahrungen und die Liebe zu Gott und den Menschen.

*Warum sind Sie Priester geworden?*

Adolf Fuchs: Nach dem plötzlichen Tod meiner Frau wegen einer zerebralen Hirnblutung sah ich mich nach 29 Jahren Ehe vor einer neuen Situation. Zu jener Zeit sass ich als CVP-Politiker im Grossen Rat des Kantons Aargau. Ich beabsichtige nach dem Tod meiner Frau, bei der Regierung nachzufragen, ob sie mich im sozialen Bereich beschäftigen könne. Denn als Gemeindeschreiber von Mellingen im Aargau hatte ich sehr viel mit Menschen zu tun. Ich wollte die Liebe, die bisher meiner Frau galt, verstärkt anderen zuwenden.

Drei Monate nach dem Tod meiner Frau besuchte ich mit meinem jüngsten Sohn die Messe und kam während des Gottesdienstes auf den Gedanken: Du könntest doch Priester werden! Dieser Gedanke liess mich nicht mehr los. Ich überlegte: Politiker hat es mehr als genug – Priester fehlen in den Gemeinden. Um die Idee näher zu prüfen, wandte ich mich diskret an Anton Hänggi, den damaligen Bischof von Basel. Er kannte mich als Politiker und auch als Kirchenratspräsident. Er rea-

gierte völlig aufgeschlossen auf meinen Vorschlag. Er weihte mich nach einem Kurzstudium in der Theologie zum Priester.

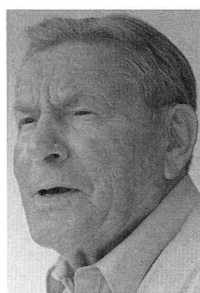
Der Entscheid, Priester zu werden, hat meine Söhne überrascht, sie waren aber froh, weil sie sahen, dass der Vater seine Zukunft selber in die Hände nahm.

*Was bedeutet Ihnen heute Ihre Familie?*

Fuchs: An den vergangenen Pfingsten feierte ich mein 25-Jahr-Jubiläum als Priester. Ich stand gemeinsam mit meinen drei Söhnen während des Pfarreigottesdienstes im aargauischen Meisterschwanden am Altar. Sie sprachen in Anwesenheit meiner neun Enkel und zwei Urenkel die Fürbitten. Alle beteiligten sich mit musikalischen Darbietungen am Gottesdienst. Es war ein erhebender Moment. Und auch die Gottesdienstbesucher konnten von der Feier profitieren, weil sie sahen, dass der Priester mit seiner Familie vereint ist.

*Sie haben eine Familie. Ist dies bei der Ausübung Ihres Amtes hinderlich?*

Fuchs: Nein. Ich wurde Priester, als meine Kinder bereits erwachsen waren.



Adolf Fuchs

Ich habe aber gemerkt, dass mich hie und da zölibatäre Priester beneiden, weil ich alle sieben Sakramente der Kirche empfangen darf.

Dass ich Vater bin, hat enorme Vorteile. Ich merke dies an den spontanen Äusserungen in den

Pfarreien und im Dienst an den Kranken. Sobald die Leute meinen Lebenslauf kennen, sagen sie: 'Sie wissen, wovon Sie reden'. Das Vertrauen ist viel schneller hergestellt. Die meisten Menschen, die ich besuche, haben auch Ehe- und Familienprobleme, und die

**Zerreissprobe.** – Unübersehbar ist es seit längerem: In der katholischen Kirche der Schweiz sind besorgniserregende Entwicklungen im Gange, die langfristig dauerhaften Schaden anzurichten drohen. Hintergrund ist der latente Konflikt zwischen "Schweizer Katholiken" und "katholischen Schweizern" (siehe letzte Seite). Für Schweizer Katholiken ist die Kirche der Schweiz selbstredend und in erster Linie Teil der (hierarchischen) Weltkirche. Katholische Schweizer hingegen wollen vorab eine ortskirchlich zentrierte und demokratisch strukturierte Kirche – manche notfalls auch im Alleingang.

Ein aktuelles Anschauungsbeispiel? Am 12. August hat der vom Basler Bischof Kurt Koch suspendierte Priester Franz Sabo unter grosser Beteiligung der Bevölkerung im Gemeindesaal von Kleinlützel SO eine Messe gefeiert. Die Mehrheit im Kirchgemeinderat will dafür sorgen, dass Sabo spätestens Ende Jahr wieder Gottesdienste in der Dorfkirche feiern kann – ohne bischöflichen Segen selbstverständlich.

Für viele katholische Schweizer ist Sabo ein bedauernswertes Opfer bischöflicher Willkür, Punkt. Für Schweizer Katholiken dagegen lässt sich gerade am seit zwei Jahren dauernden "Fall Sabo" zeigen, wie sehr die Dinge in der katholischen Kirche der Schweiz aus dem Ruder gelaufen sind: Unter dem Applaus der breiten Öffentlichkeit kann eine Kirchgemeinde ihre Kompetenzen überschreiten.

Feststellen lässt sich beim jetzigen Zeitpunkt dies: Einen schweren Stand hat im Schweizer Katholizismus derzeit eine Kirche, die nicht nur um den eigenen Kirchturm und die eigenen ortskirchlichen Bedürfnisse kreisen will, sondern um ihr Eingebundensein in die Universalkirche weiss. Gelingt es nicht, dafür mehr Verständnis zu wecken, dürften (noch) konfliktrichtigere Zeiten anbrechen.

Josef Bossart



sind mir bestens bekannt. Meine Doppel-Funktion als Vater und Priester bringt keine Nachteile. Ich bin heute zwar ein alter Mann, aber ein junger Priester! Bei mir schwingt nach wie vor der Elan des Neuen mit, und meine Familie trägt mich.

*Sie bringen einen reichen Erfahrungsschatz in ihren Beruf als Priester ein. Sollte sich die Kirche nicht offener allen katholischen Männern gegenüber zeigen, welche ihre Dienste als Priester zur Verfügung stellen wollen?*

Fuchs: Im Zusammenhang mit der Werbung für die Priesterberufung habe ich dem Ordinariat Solothurn gegenüber den Vorschlag gemacht, nicht ausschliesslich auf die Jugend zu setzen, sondern auch Witwer anzusprechen. Die meisten von ihnen wissen gar nicht, dass sie Priester werden könnten.

Ich bin der Auffassung, die Kirche sollte mehr die Erfahrungen von Männern, die wie ich im Zivilleben viel gelernt haben, nutzen. Weil die Kirchenleitung das Zölibat aber derart überbewertet, sieht sie nicht die Vorteile, die Männer wie ich in die Kirche hineinbringen. Die Kirche muss ihre Sichtweise ändern.

Meines Erachtens sollte bei der Auswahl von Priesteramts-Kandidaten weder der Zivilstand noch das Geschlecht und auch nicht das vorgerückte Alter massgebend sein, sondern die innere Berufung, die gemachten Lebenserfahrungen und die Liebe zu Gott und den Menschen, um möglichst glaubwürdig zu wirken.

*Was ist die Bedeutung des Zölibats?*

Fuchs: Wir haben bald keine Priester mehr. Eucharistiefiern werden durch Wortgottesdienste ersetzt, viele Gottesdienstleiter sind verheiratet und nicht selten weiblich. Solche katholischen Sonntags-Gottesdienste erscheinen den reformierten sehr ähnlich, sodass viele Gläubige nicht mehr einsehen, warum die Kirchenleitung immer wieder wesentliche Unterschiede zu formulieren sucht. Es ist so: Eucharistiefier und Zölibat stehen einander gegenüber, und es gilt abzuwägen, welchem dieser beiden Werte mehr Gewicht zukommen soll.

Das Zölibat darf keine Verpflichtung sein, sondern muss als Ideal angesehen werden. Alles, was Zwang ist, führt langfristig nicht zum Guten. Das Zölibat ist ein menschliches Gesetz und das können Menschen wieder aufheben. Die Zeichen der Zeit sind deutlich zu erkennen. Wenn es 'bergauf' gehen soll,

darf man nicht auf die Bremse drücken, sondern muss 'Gas' geben.

*Die katholische Kirche steht mit ihrer Lehre über die Unauflöslichkeit der Ehe für eine bestimmte Familienpolitik ein. Inwiefern könnten Ihre Erfahrungen als Priester und Familienvater Anpassungen dieser Haltung an die gesellschaftlichen Gegebenheiten erwirken?*

Fuchs: Die Beziehung der Kirche zur Wiederverheiratung Geschiedener ist ein Riesenproblem. Es wird immer grösser angesichts der Tatsache, dass heute praktisch die Hälfte der Ehen aufgelöst wird. Die Kirche bestraft auch Personen, die am Scheitern ihrer Ehe nicht schuldig sind oder gar nicht beteiligt waren. Ich denke da an Menschen, die von ihrem Partner verlassen wurden und an ledige Personen. Unter den Betroffenen hat es sehr gläubige Menschen. Auch die Ehe muss man als Ideal ansehen und nicht als Gesetz.

Die Kirche darf keine Menschen ausschliessen. Sie trägt mit ihrem sturen Festhalten daran, dass Geschiedene nicht wieder heiraten dürfen, stark dazu bei, dass sich viele Menschen von der Kirche entfremden.

Wenn ich Jesus Christus fragen könnte, würde er die Barmherzigkeit über die gesetzlichen Normen setzen. Wenn zum Beispiel jemand einen Mord begeht, kann ihm verziehen werden, bei einer Scheidung nicht – auch wenn er ehrlich bereut und gebeichtet hat.

*Als ehemals verheirateter Mann können Sie das Scheitern einer Ehe nachvollziehen.*

Fuchs: Ich hatte Glück. Ich habe aber viele geschiedene Bekannte und Freunde, und ich kann mich absolut in ihre Lage versetzen. Wenn ich an Paare denke, die überhaupt keinen Wert auf eine kirchliche Trauung legen, so finde ich es hartherzig, wenn man Menschen, die der kirchlich geschlossen Ehe grossen Wert zumessen, einfach abweist.

*Angenommen, das Zölibat wäre nicht Pflicht – wäre Ihnen Ihre Frau gefolgt, wenn Sie sich in der zweiten Lebenshälfte dafür entschieden hätten, Priester zu werden?*

Fuchs: Wie meine Frau reagiert hätte, weiss ich nicht. Ihr Wunsch war es immer, dass wir zusammen bleiben. Sie hat sich aber immer wieder in der Pfarrei engagiert. Möglicherweise hätte sie in den Berufswechsel eingewilligt unter der Bedingung, dass die Ehe bestehen bleibt.

(kipa / Bild: Georges Scherrer)

**Christian Homey.** – Der Prior der ökumenischen Gemeinschaft Beinwil SO hat das ehemalige Kloster nach dem Urteil des Solothurner Obergerichts, das zu Gunsten des Stiftungsrats ausgefallen war, verlassen. Dieser hat nun beschlossen, mit einer neu gebildeten ökumenischen Gruppe einen Neubeginn zu wagen. (kipa)

**Chiara Lubich.** – Die Gründerin und Präsidentin der Fokolar-Bewegung erhält am 18. August das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde Mollens VS. Lubich verbringt praktisch jeden Sommer in Mollens. Die Bewegung engagiert sich im ökumenischen und interreligiösen Gespräch. (kipa)

**Peter Zumthor.** – Der berühmte Architekt soll die Fläche für sein geplantes Sommerrestaurant auf der Insel Ufnau nochmals berechnen. Das Kloster Einsiedeln, Besitzerin der Insel im Zürichsee, will ausserdem Zumthors Pläne neu prüfen lassen. (kipa)

**Jean-Marie Lustiger.** – Mit einer bewegenden Trauerfeier in der Kathedrale Notre-Dame ist der Pariser Kardinal am 10. August beigesetzt worden. Die französische Staatsspitze und weit über 100 Würdenträger aus Kirchen und Weltreligionen nahmen an dem Gottesdienst in der Kathedrale teil, darunter 16 Kardinäle. (kipa)

**Tadeusz Rydzyk.** – Dem wegen antisemitischer Äusserungen in die Kritik geratenen Leiter des polnischen Kirchenradios "Radio Maryja" droht nach Presseberichten die Absetzung. Eine Mehrheit der Bischöfe wolle den Vatikan um die Abberufung des Paters bitten. (kipa)

Das Zitat

**Mann der Wahrheit.** – "Kardinal Lustiger war ein Mann des Herzens, direkt, und gleichzeitig ein Mann der Wahrheit. In den Beziehungen zwischen Juden und Christen spielt jedoch nicht nur die Freundschaft eine Rolle, sondern auch die theologische Ebene. Der Kardinal war ein Herold dieser Verbindung auf theologischer Ebene."

*Der Schweizer Kardinal Georges Cottier im Gespräch mit der Nachrichtenagentur I.media über den kürzlich verstorbenen Kardinal Jean-Marie Lustiger. (kipa)*

# Ökumenisches Sommergewitter

Der Basler Bischof Kurt Koch zur ökumenischen Situation heute

**Solothurn.** – In einem ausführlichen offenen Brief zur aktuellen ökumenischen Situation hat sich Kurt Koch an den Präsidenten des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), Thomas Wipf, gewandt.

Anlass sind die ökumenischen Irritationen, wie sie das kürzlich publizierte vatikanische Dokument zum Kirchenverständnis und die darauf folgenden enttäuschten reformierten Stellungnahmen ausgelöst haben.

Der Brief ist am 7. August auf der Internetseite der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) veröffentlicht worden.

Kurt Koch, derzeit Präsident der SBK, wendet sich mit seinem neunseitigen Brief an den Präsidenten des SEK, der sich als "gemeinsame Stimme des schweizerischen Protestantismus in der Ökumene" verstehe. Anlass ist die "offensichtlich schwierig gewordene ökumenische Situation" in der Schweiz.

Durch die verschiedenen öffentlichen Äusserungen reformierter Kirchenvertreter sei, so Koch, in der Schweiz der Eindruck entstanden, die Ökumene liefe gut, wenn nur die katholische Kirche nicht stören würde.

Dieser Eindruck ist nach Koch ungerichtet und falsch, und es sei an der Zeit, auch jene ökumenischen Irritationen und



Ökumenischer Gottesdienst

Verletzungen anzusprechen, die reformierte Aussagen bei Katholiken verursacht haben.

## Zwei verschiedene Ebenen

Für Bischof Koch will das Vatikan-Schreiben weder die evangelischen Kirchen diskriminieren noch ihnen das Kirchengemeinschaft absprechen. Die Hauptaussage des Textes sei vielmehr eine Selbstverständlichkeit für jeden ökumenisch Informierten, nämlich dass die reformatorischen Kirchen keine Kirchen seien, so wie die katholische Kirche sich selbst versteht. Darum sei es angemessener, mit dem evangelische Theologen Edmund Schlink von "Kirchen in einem analogen Sinne" zu sprechen. In der Alltagssprache spreche man – ihr Selbst-

verständnis anerkennend – von Kirchen. Zu unterscheiden seien aber die Ebene der existenziellen Dimension gelebten Glaubens und die sakramentale, institutionelle Dimension von Kirche, die nach den unaufgebbaren Wesenselementen der Kirche fragt. Hier bestünden zwischen der katholischen und den reformatorischen Kirchen grundlegende Differenzen, und über die gelebte Ökumene hinaus müsse auch dieses theologische Verständnis der Kirchen diskutiert werden. Dabei dürfe aber die "Ökumene der Basis" nicht gegen jene der Kirchenleitung ausgespielt werden.

## Irritationen auf beiden Seiten

Nicht nur auf reformierter Seite, auch bei den Katholiken gebe es eine grosse emotionale Sensibilität, so Koch. Es gebe genügend Beispiele, dass auch die reformatorischen Kirchen immer wieder für ökumenische Verletzungen gesorgt haben.

Dass die katholische Kirche dazu in der Regel geschwiegen habe, sei ein Fehler. Dadurch habe man den Eindruck bestätigt, dass die reformatorischen Kirchen die Protagonisten der Ökumene, die Katholiken hingegen deren Hindernis seien. Notwendig seien jetzt Eingeständnisse von beiden Seiten und der Verzicht auf einseitige Schuldzuweisungen.

Ein Weiterkommen in der Ökumene erfordere den Austausch über das unterschiedliche Kirchenverständnis und auch über die Vorstellungen von der ökumenischen Aufgabe selbst. Die Klarstellungen des Vatikan-Schreibens wollen nach Koch gerade dem Fortschritt des Dialogs dienen und nicht ihn verunmöglichen.

## Einladung zum Dialog

Er sei sich bewusst, dass dieser offene Brief nicht der ökumenischen "political correctness" entspreche und habe sich bisher immer an die biblische Weisung der Konfliktregelung unter vier Augen gehalten. Angesichts der ausgelösten Entwicklungen fühle er sich aber seinem Gewissen verpflichtet, ein offenes Wort zu sagen.

Koch betont, dass er auf die reinigende Kraft dieses "ökumenischen Gewitters" hoffe, und lädt die reformierten Kirchen der Schweiz erneut zum ökumenischen Dialog ein. – Der SEK hat bisher noch nicht zu Kochs Brief Stellung bezogen. (kipa / Bild: kna-Bild)

## In 2 Sätzen

**Scientology.** – Sektenexperten und Politiker haben erneut ein Verbot von Scientology in Deutschland gefordert. Die Organisation lehne die parlamentarische Demokratie ab und wolle die verfassungsmässige Ordnung abschaffen, so Hamburgs Innensenator Udo Nagel. (kipa)

**Koran-Verbot.** – Der niederländische Abgeordnete Geert Wilders will den Koran verbieten lassen. Bei dem heiligen Buch der Muslime handle es sich um "ein faschistisches Buch, das zur Gewalt aufruft", erklärte der Chef der rechtsgerichteten Partei für die Freiheit. (kipa)

**Streife.** – Polizisten und Pfarrer sollen in der nordirischen Stadt Strabane künftig gemeinsam auf Streife gehen. Der Polizeinspektor der Stadt erhofft sich davon eine Eindämmung der alkoholbedingten Gewalt zwischen Katholiken und Protestanten. (kipa)

**Diplomatische Beziehungen.** – Der Vatikan will seine diplomatischen Beziehungen zu islamischen Ländern ausbauen. Man hoffe, dass die jüngste Ernennung eines Nuntius für die Vereinigten Arabischen Emirate auch eine positive Wirkung auf andere muslimische Länder habe, so Aussenminister Dominique Mamberti. (kipa)

**Mord.** – In Mexiko ist ein katholischer Priester wegen der Ermordung seines neunjährigen Sohnes zu 55 Jahren Haft verurteilt worden. Medien zufolge hatte der Geistliche den Knaben getötet, damit dieser nicht die langjährige Beziehung zu seiner Mutter preisgebe und dadurch seinen Stand als Kleriker gefährde. (kipa)

**Klingeltöne.** – Neben Zitaten aus den Werken Papst Benedikts XVI. können nun auch Klingeltöne und ein Bild des Papstes gratis auf das Handy geladen werden. Damit rundet die katholische Kirche in Österreich ihren Handy-Service aus Anlass des Papstbesuches vom 7. bis 9. September ab. (kipa)

**Laizistisch.** – Thailands Königin Sirikit hat eine klare Trennung von Religion und Politik in ihrem Land gefordert. Der Buddhismus sollte nicht als Staatsreligion in der Verfassung verankert werden, sagte sie. (kipa)



**Olympia.** – Ein Jahr vor Beginn der Olympischen Spiele in Peking hat sich die Menschenrechtssituation in China laut Beobachtern kaum verbessert. Zeichner Chappatte macht in seiner in der Zeitung "Le Temps" erschienen Karikatur zudem auf die hohe Umweltverschmutzung Chinas aufmerksam. (kipa)

## Soziologe: Spaltung im Schweizer Katholizismus

**Baden AG.** – Im Schweizer Katholizismus ist nach Christian Ruch derzeit eine stille Kirchenspaltung im Gange. Wird nicht nach einem gemeinsamen Weg aus der Krise gesucht, "könnte aus dem Schisma in den Köpfen und Herzen schon bald ein faktisches Schisma werden".

Diese Überzeugung äussert der Aargauer Historiker und Soziologe in der aktuellen Ausgabe der Jesuiten-Zeitschrift "Stimmen der Zeit" (München).

Laut Ruch prallen in der Schweiz gegenwärtig zwei gänzlich unterschiedliche Kirchenbilder aufeinander, die je länger desto weniger miteinander zu vereinbaren sind.

Auf der einen Seite vertreten die Bischöfe und die "romtreuen" Katholiken "ein eher traditionelles, weltkirchlich orientiertes Konzept", das am hierarchischen Aufbau der Kirche und auch am Papst-Primat festhält.

Auf der anderen Seite dominiere der Wunsch nach Veränderung hin zu einer ortskirchlich zentrierten und demokratisch strukturierten Kirche, "die in drängenden Fragen wie der Frauenordination auch den nationalen Alleingang nicht scheuen würde". Die Eigenheiten des Staatskirchenrechts hätten dazu geführt, dass diese Kirche zum Teil bereits Wirklichkeit sei, meint Ruch.

Doch "trotzdem oder gerade deshalb werden immer wieder radikale Reformen gefordert", wie etwa im "Luzerner Manifest" von 2006 sichtbar geworden. Das Manifest habe nämlich mehr oder weniger unverhohlen dazu aufgerufen, Seelsorgepersonal auch unabhängig von der Erteilung einer bischöflichen Beauf-

## Zurück in die Dorfkirche

**Kleinfürstli SO.** – Spätestens Ende Jahr soll Franz Sabo in Kleinfürstli SO wieder Gottesdienste in der Kirche feiern. Die erste Messe seit zwei Jahren hat der durch Bischof Kurt Koch suspendierte Pfarrer am 12. August im Gemeindesaal von Kleinfürstli gefeiert.

Der Einladung des Kirchenrates zur Messfeier sind nach Medienberichten rund 200 Personen gefolgt. Um die bischofstreuen Katholiken des Dorfes nicht zu verärgern, habe man den Gottesdienst nicht in der Kirche gefeiert. Der Kirchenrat will Sabo aber noch vor Weihnachten wieder in der Kirche Gottesdienste feiern lassen. (kipa)

tragung anzustellen. Ruch spricht von einem Konflikt zwischen "Schweizer Katholiken" und "katholischen Schweizern": Von den Schweizer Katholiken würden die kirchenrechtlich vorgesehenen Strukturen als "ausreichend" betrachtet und die staatskirchenrechtlichen Körperschaften deshalb als "staatliche Zwangsjacke" angesehen. Katholischen Schweizern hingegen sei daran gelegen, die orts- und kantonalkirchlichen Instanzen "mit möglichst weitreichenden Kompetenzen" auszustatten.

### Kirchturmegoismus

In vielen Gemeinden werde in "theologischer Schiefelage" eine pastorale Selbstgenügsamkeit gepflegt, welche den "Kirchturmegoismus" noch verschärfe, schreibt Ruch. "Für das, was sich in der Nachbargemeinde, im Bistum oder gar in der Weltkirche abspielt, interessiert man sich kaum."

Gleichzeitig werde auf dieser Ebene die tiefe Krise in der gesellschaftlichen Akzeptanz der Kirche lieber ausgeblendet, als dass man sich gemeinsam daran machen würde, Neues auszuprobieren.

Die Leidtragenden dieses "langfristig unhaltbaren Zustandes" sind für Ruch in erster Linie die in den Gemeinden tätigen Priester. Sie müssten sich laufend entscheiden zwischen dem Gehorsam gegenüber ihrem Bischof und der Loyalität gegenüber der Kirchgemeinde, ihrem Arbeitgeber. Dabei hätten sie sehr oft "faule Kompromisse" zu schliessen. Das aber sei der "ohnehin schon ramponierten Glaubwürdigkeit" der Kirche nicht eben zuträglich.

[www.stimmen-der-zeit.de](http://www.stimmen-der-zeit.de) (kipa)

**19. - 23. August.** – Vor 35 Jahren rief die Schweizer Bischofskonferenz die gesamtschweizerische Stelle "Fidei-Donum" zur Unterstützung der Fidei-Donum-Missionare aus der Schweiz ins Leben. Diese hilft den Missionaren bei der Organisation ihres Einsatzes. Zur Jubiläumsfeier treffen sich 36 Missionare aus 24 Ländern in Luzern und im Kloster Ingenbohl SZ. (kipa)

**8. September.** – Zu einem "Massenaufmarsch der romtreuen Katholiken" soll es an diesem Tag in der Klosterkirche Einsiedeln kommen, wenn Vitus Huonder zum neuen Bischof von Chur geweiht wird. Dazu ruft ein Flugblatt auf, hinter dem keine Organisation, sondern eine Einzelperson steht: der Zürcher Peter Nilitschka (54), selbstständiger Unternehmensberater, Familienvater und praktizierender Katholik. (kipa)

## Das Zitat

**Westliche Ignoranz.** – "Die Europäer neigen übermässig schnell zu Verurteilungen, ohne über die eigentliche Problematik informiert zu sein. Von arabisch-muslimischer Seite wird das wiederum als Arroganz gebrandmarkt, weil es den Eindruck verstärkt, nicht mehr gehört zu werden. Leider lebt man in Europa und den USA nach dem Prinzip: Man redet miteinander, weil man sich versteht, und nicht, damit man sich versteht."

**Aktham Suliman,** Deutschland-Korrespondent des arabischen Fernsehsenders **Al Dschasira**, in der aktuellen Ausgabe der deutschen Zeitschrift "**Publik-Forum**". (kipa)

## Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Francis Meier / Katharina Rilling

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

**Kipa-Woche**, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, [kipa@kipa-apic.ch](mailto:kipa@kipa-apic.ch), [www.kipa-apic.ch](http://www.kipa-apic.ch)

### Abonnement:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30, [administration@kipa-apic.ch](mailto:administration@kipa-apic.ch)

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

# AMTLICHER TEIL

## ALLE BISTÜMER

### Mediencommuniqué zum Offenen Brief zur ökumenischen Situation heute

In dem heute auf der Webseite der Schweizer Bischofskonferenz (SBK – www.sbk-cvs.ch) veröffentlichten offenen Brief an den Präsidenten des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), Pfarrer Thomas Wipf, erörtert der Präsident der SBK, Bischof Kurt Koch, die ökumenische Situation heute.

Anlass des offenen Briefes sind das kürzlich publizierte Dokument der vatikanischen Glaubenskongregation über die Lehre der Kirche und die teils enttäuschten Stellungnahmen dazu, namentlich von evangelisch-reformierter Seite. Das hat ökumenische Irritationen ausgelöst, die Bischof Koch bedauert und die ihm leidtun. Allerdings sollte nicht verschwiegen werden, dass in manchen Fällen auch von reformierter Seite ökumenische Irritationen ausgelöst wurden.

Im alltäglichen Umgang miteinander werden die aus der Reformation hervorgegangenen Glaubensgemeinschaften selbstverständlich als Kirchen geachtet. Dennoch sollte es erlaubt sein, dass die Katholiken mit den Reformierten über die gelebte Ökumene hinaus das eigentlich theologische Verständnis der Kirche diskutieren. Dieses Verständnis unterscheidet sich insbesondere in den Fragen des sakramentalen Weiheamtes und der apostolischen Sukzession. So verstehen sich die evangelisch-reformierten Kirchen nicht als Kirche in dem Sinne, wie sich die katholische Kirche versteht.

Die katholische Kirche setzt alles daran, den nötigen theologischen Dialog weiterzuführen. Denn beide – gelebte Ökumene und theologische Debatte – sind notwendig. Bischof Koch wünscht sich, dass die reformierten Kirchen in der Schweiz mit der katholischen Kirche im Gespräch bleiben, um gemeinsam als ökumenische Weggemeinschaft weiterzugehen. Denn der ökumenische Fortschritt ist nicht umkehrbar, und je offener auch über Unterschiede diskutiert wird, desto besser.

Freiburg, 7. August 2007

Dr. Felix Gmür, Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz (SBK)

Anmerkung der Redaktion: Der neunseitige offene Brief von Bischof Dr. Kurt Koch ist wegen seiner Län-

ge nicht in der vorliegenden gedruckten SKZ-Ausgabe dokumentiert, sondern kann unter [www.kath.ch/skz](http://www.kath.ch/skz) im Amtlichen Teil der SKZ-Ausgabe Nr. 33-34/2007 heruntergeladen werden.

## BISTUM BASEL

### Feier der Erwachsenenfirmung im Jahre 2007

Freitag, 19. Oktober 2007, 18.00 Uhr in Solothurn; Firmspender: Weihbischof Msgr. Martin Gächter.

Die Firmfeier findet voraussichtlich in der Jesuitenkirche Solothurn (Hauptgasse) statt. Interessierte Personen können sich beim Wohnortspfarramt für die Vorbereitung melden.

Voraussetzung zum Empfang der hl. Firmung sind: Bestätigung über die empfangene Taufe (Taufzeugnis einreichen); Bestätigung des Pfarramtes über den absolvierten Firmunterricht.

Die schriftlichen Anmeldungen mit den Unterlagen sind vom Pfarramt an die Bischöfliche Kanzlei weiterzuleiten.

Bischöfliche Kanzlei  
Hans Stauffer, Sekretär

## BISTUM CHUR

### Ernennungen und Beauftragungen

Bischof Amédée Grab, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, ernannte auf unbefristete Zeit:

Franz Bircher, Pfarradministrator der Pfarreien Buochs und Ennetbürgen, zusätzlich zum Pfarrer von Obbürgen (NW);

Martin Geisser, bisher Pfarrhelfer in Giswil/Grossteil (OW), zum Pfarrer von Reichenburg (SZ);

Daniel Krieg, bisher Vikar in Goldau, zum Pfarrer von St. Martin Altdorf (UR) und gleichzeitig zum Pfarradministrator der Pfarrei Bruder Klaus Altdorf;

Matthias Rupper-Marti, bisher Diakon/Gemeindeleiter in Wallisellen (ZH), zum Diakon der Pfarrei Schwyz.

Zudem erteilte er die bischöfliche Missio canonica:

Sebastian von Paledzki, bisher Pastoralassistent in der Pfarrei Herz Jesu Zürich-Oerlikon, zum Pastoralassistenten in Bülach.

### Ausschreibungen

Infolge Demission der bisherigen Stelleninhaber werden folgende Pfarreien zur Wiederbesetzung ausgeschrieben:

die Pfarrei *Allerheiligen, Zürich-Neuaffoltern*, ab Herbst 2007;

die Pfarrei *Buochs (NW)*, auf den Sommer 2008; damit verbunden ist auch die Pfarradministratur für die Pfarrei *Ennetbürgen (NW)*;

die Pfarrei *Erstfeld (UR)*, auf den Sommer 2008.

Interessenten mögen sich bis zum 7. September 2007 melden beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

### Einladung zur Missio-Feier

Am Samstag, 1. September 2007, um 14.00 Uhr, wird Weihbischof Dr. Paul Vollmar, im Auftrag des Apostolischen Administrators der Diözese Chur, in der Kirche St. Martin in Zürich folgenden Personen im Rahmen einer Eucharistiefeier die Missio canonica als Pastoralassistenten/-assistentinnen erteilen:

*Esther Burri-Haller* für die Pfarrei St. Ulrich, Winterthur; *Tatjana Disteli* für die Spitalseelsorge am Universitätsspital Zürich; *Claudia Elsner* für die Pfarrei Heilig Kreuz, Zürich; *Robert Klimek* für die Pfarrei Landquart; *Ilona Mehring* für die Pfarrei Bruder Klaus, Zürich;

*Andrea Meyer* für den Seelsorgeraum Urner Oberland; *Matthias Merdan* für die Pfarrei Freienbach; *Anni Rickenbacher* für die Pfarrei St. Peter und Paul, Winterthur; *Gregor Sodies* für die Pfarrei St. Laurentius, Winterthur; *Hella Sodies* für die Pfarrei St. Marien, Winterthur; *Dr. Marie-Theres Sprecher* für die Pfarrei Maria Hilf, Zürich; *Christina Tschering-Koch* für die Pfarrei Alpnach; *Guido Tomaschett* für die Pfarrei Heiligkreuz, Chur; *Matthias Wenk* für die Pfarrei St. Martin, Zürich.

Sie sind alle zu dieser Missiofeier herzlich eingeladen.

Chur, 3. August 2007

Bischöfliche Kanzlei Chur

## BISTUM ST. GALLEN

### Priesterweihe von Raffael Rieger durch Bischof Markus Büchel

Am kommenden Samstag, 18. August 2007, wird Diakon Raffael Rieger (1975) in der Kirche St. Nikolas, Wil, durch Bischof Markus Büchel zum Priester geweiht, einen Tag spä-

ter feiert er Primiz in seiner Heimatpfarrei Mörschwil. Ursprünglich war Raffael Rieger Elektromonteur mit Berufsmaturität. Unmittelbar nach dem Lehrabschluss begann er mit dem Fernstudium für die eidgenössische Matura. In dieser Zeit entstand in ihm der Wunsch, sich noch intensiver für Gott und

die Menschen einzusetzen. Prägend waren dabei seine Erfahrungen der längjährigen Jugendarbeit in der Pfarrei Mörschwil und in der Schönstatt-Jugend. Raffael Rieger entschloss sich, in der Gemeinschaft der Schönstatt-Patres auf den Weg des Priestertums zu gehen und trat ins Noviziat in Schönstatt/

Deutschland ein. Seine theologischen Studien schloss er in den darauffolgenden Jahren in Vallendar und Luzern ab. Am 25. November 2006 empfing Raffael Rieger die Diakonenweihe. Er ist in der Pfarrei Wil tätig, wo die Jugendarbeit wieder einer seiner Schwerpunkte ist.

## WORTMELDUNGEN

### Ökumenische Irritationen

*Zur Lehre über die Kirche und über die Gestalt der Liturgie vor und nach dem II. Vatikanischen Konzil*

Zwei vatikanische Schreiben haben Erstaunen, Unmut, Trauer und gedämpfte Hoffnung ausgelöst, je nach Empfänger. Theoretisch handelt es sich um kircheninterne Schreiben, aber heute ist alles weltöffentlich. Sie folgten sich Schlag auf Schlag, das eine Schreiben (über die Liturgie) am 7. Juli, das andere (über die Kirche) am 10. Juli, jedenfalls vor den Sommerferien, was die Rezeption immer etwas erschwert. Nach Aussage des früheren Kurienkardinals G. Cottier war die fast zeitgleiche Publikation nicht Absicht, sondern – «so, wie ich das Haus kenne» – nur Mangel an Koordination. Wenn eine Kongregation oder der Papst selber ein Schreiben fertiggestellt haben, lassen sie es einfach erscheinen, unbekümmert darum, ob andere gerade auch unterwegs sind.

Die beiden Schreiben erschienen je mit einem Kommentar (im Fall der Liturgie in Form eines Briefes des Papstes an die Bischöfe; im Fall der Lehre über die Kirche war der Kommentar, vermutlich auch von der Glaubenskongregation verfasst, länger als das Schreiben selbst). Dazu hat die Schweizerische Bischofskonferenz zeitgerecht durch ihren Präsidenten, Bischof Kurt Koch, eine liturgietheologische bzw. eine dogmatische «Hinführung» zu den vatikanischen Erlassen geliefert. Das Weltecho war gross, besonders in den deutschsprachigen Gebieten eher kritisch, wie Bischof Koch später bemerken wird. Wer mitreden will, tut gut daran, alle offi-

ziellen Texte mit zu berücksichtigen. Schlagworte nachsprechen hilft nicht weiter.

In der Schweiz sind in diesem Zusammenhang zwei Medien-Ereignisse zu erwähnen: am 24. Juli der so genannten «Ziischtig-Club», an dem mehr oder weniger kompetente Leute unter der Moderation einer nicht immer kompetenten Gesprächsleiterin aktuelle Themen diskutierten, und sodann ein Offener Brief vom 6. August von Bischof Kurt Koch als Präsident der SBK an Pfarrer Thomas Wipf, den Ratspräsidenten des Evangelischen Kirchenbundes; man wird diesen Brief als Ergänzung und Präzisierung eines katholischen Standpunktes zum Themenkreis des Kirchenbegriffs verstehen können. Wir beschränken uns hier auf diesen Themenkreis und lassen die Liturgie vorläufig weg, obwohl dazu auch Wichtiges zu sagen wäre.

Anlass zu folgenden Zeilen gibt nicht nur der Offene Brief von Bischof Koch, der seinem literarischen Genus entsprechend auch öffentlich diskutiert werden kann und muss, sondern auch zwei Aufsätze von Jesuiten, die unter [www.jesuiten.ch](http://www.jesuiten.ch) abrufbar sind. Der eine, «Roms neues Wort zur Ökumene» stammt von Werner Löser, Professor für Dogmatik und Ökumenische Theologie, Frankfurt a/M, der andere, «Die «katholische Kirche» subsistiert in der «katholischen Kirche»» von Peter Knauer, für Dogmatik und Fundamentaltheologie, heute in Brüssel.

### Konsens-Ökumene versus Profil-Ökumene

Schon Bischof Koch in seinem Offenen Brief weist darauf hin, dass man seit einiger Zeit, vor allem von evangelischer Seite her, den

Akzent mehr und mehr auf eine Profilierung, und das heisst auch Abgrenzung, der Kirchen legt. Werner Löser zeigt, wie diese Profil-Ökumene die Konsens-Ökumene abgelöst hat, die im letzten Drittel des letzten Jahrhunderts in und zwischen den Kirchen sich eingespielt hatte. Vieles wurde in Gesprächen auf hoher Ebene erreicht, vieles wurde an der Basis unspektakulär eingeübt, aber heute scheint man das Bedürfnis zu haben, sich vermehrt über sich selbst zu vergewissern, und das führt fast immer zum Vergleich mit den Schwesterkirchen, wobei diese auch fast immer schlecht wegkommen. Bischof Koch weist darauf hin, dass in den letzten Jahren von höheren oder mittleren Instanzen der evangelischen Kirchen in Deutschland und der Schweiz Abgrenzungen vorgenommen wurden, die auf katholischer Seite Erstaunen, Unwillen, Wehmut hervorgerufen haben. Man hat ihnen wenig öffentliches Echo angedeihen lassen, im Gegensatz zum vatikanischen Erlass betreffend die Lehre über die Kirche, worin sich die evangelischen Kirchen zur grossen Mehrheit missverstanden, ja beleidigt fühlen, vor allem, weil man ihnen das Kirche-Sein «im eigentlichen Sinn» abspricht.

Alle Kommentare von katholischer Seite machen den Eindruck von Schadensbegrenzungs-Bemühungen. Bischof Koch zeigt, dass hier nicht die Rede ist «von der Ebene der existentiellen Dimension des gelebten Glaubens und des kirchlichen Lebens, sondern der Ebene der institutionellen, genauerhin sakramentalen Dimension der Kirche». Mit anderen Worten: menschlich, moralisch ist nicht die eine Kirche über die andere erhaben, die katholische Kirche erinnert nur an ihre Wesensmerkmale des Weiepriestertums und der Eucharistie als zentralen

Ortes des Kircheseins. Für Aus-senstehende ist es allerdings bisweilen schwierig, die sakramentalen Wesenszüge wahrzunehmen, sie sind häufig überdeckt von den institutionellen, und gerade daran entstehen die Irritationen.

### Die sprachlichen Klippen

Doch bevor die institutionellen Hürden erwähnt werden, ein Wort zu den sprachlichen Fangschlingen. Bischof Koch spielt darauf an, und Peter Knauer behandelt sie ausführlich am umstrittenen «subsistit in». Im Konzilsdokument *Lumen gentium* 8,2 ist die Rede von der Kirche Jesu Christi, von Christus «hier auf Erden als sichtbares Gefüge verfasst» und somit «verwirklicht in der katholischen Kirche, die vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird.» Bei rechtswirksamen Dokumenten muss immer auf die Originalsprache zurückgegriffen werden, in diesem Fall auf das Lateinische: «Haec ecclesia...subsistit in Ecclesia catholica...»

Nun ist aber mit aller Deutlichkeit darauf hinzuweisen, dass die Übersetzung «verwirklicht in» nach den Worten von Peter Knauer «unge-nau» ist (darf man auch «falsch» sagen?). Verwirklichen heisst, etwas vom Möglichen ins Wirkliche überführen, voll realisieren, aber das ist nicht der Fall, denn, wie das Dokument wenige Zeilen später sagt, diese Kirche «ist zugleich heilig und der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Busse und Erneuerung», und das ist gewiss nicht nur individuell-moralisch gemeint, sondern auch sakramental-institutionell. «Subsistit in» heisst also, richtig übersetzt, «ist vorhanden in, ist gegenwärtig in, findet sich in» und so heisst denn auch die offizielle französische Übersetzung: «Cette Eglise ... c'est dans l'Eglise catholique qu'elle se trouve»!

Wie der Titel des Beitrags von Peter Knauer zeigt, darf man das Wort «katholische Kirche» nicht in univokem Sinn brauchen. Einmal sei es in transzendentelem Sinn (als Kirche an sich, Kirche schlechthin), ein andermal in kategorialen Sinn (diese konkrete Kirche hier) zu gebrauchen. Darum ist eine totale Identifikation der beiden gleichlautenden Begriffe nicht sinnvoll. Man wollte im Konzil ausdrücklich das Wort vermeiden, die «Kirche Jesu Christi» sei einfach und vollständig identisch mit der «römisch-katholischen Kirche». Es ist allerdings beizufügen, dass die römische Kurie seit dem Konzil versucht, den Ausdruck im vorkonziliären Sinn zu interpretieren, was der Absicht der Verfasser widerspricht. Zur Bekräftigung seines Anliegens zitiert Peter Knauer eine hermeneutische Regel (also eine Regel zur richtigen Interpretation) anlässlich eines kirchlichen Dokumentes, die Papst Sixtus IV. schon 1477 aufgestellt hat: «Jeder Satz, der eine zweifelhafte Bedeutung enthält, ist in dem Sinne aufzufassen, in dem sich eine wahre Aussage ergibt». Es scheint, dass das «subsistit in» in den kirchenamtlichen Dokumenten, v.a. im berühmten «Dominus Jesus» von 2000, stets im vorkonziliären Sinn interpretiert wird und nicht nach dem wahren Sinn, den ihm die Konzilsväter mit überwältigender Mehrheit geben wollten.

Ebenso ungenau ist die Übersetzung von *ecclesiae particulares* mit «Teilkirchen» und *Ecclesia universalis* mit «Gesamtkirche». Das erweckt den Eindruck, die «Teilkirchen» seien nicht Kirche im Vollsinne des Wortes, sondern nur Teile der Gesamtkirche, womit natürlich die römisch-katholische, vom Papst mit voller Jurisdiktionsgewalt regierte Kirche gemeint ist. Dann wird leicht gefolgert, die Bischöfe hätten ihre Jurisdiktion durch Delegation vom Papst. Partikular-Kirchen sind sinngemäss die «einzelnen Kirchen», also die Ortskirchen, die je voll und ganz Kirche sind (natürlich in Gemeinschaft untereinander und mit dem Papst).

### Irritationen gegenseitig aufrechnen?

Gewiss, was Bischof Koch an ungeschickten, auch allenfalls be-

leidigenden Aussagen über die katholische Kirche bei evangelischen Kirchenvertretern feststellt, ist bedauerlich. Ob sie aber – rein phänomenologisch, das heisst vom äusseren Eindruck her – nicht doch weitgehend zutreffen, wäre in aller Ruhe zu untersuchen. Schliesslich haben nicht nur Reformierte den Eindruck, wir Katholiken seien eine «Kirche von oben». Ich brauche nur an die dubiose Art der «Bischofswahl» in Chur vor ein paar Wochen zu erinnern. Oder der Eindruck, in unserer Kirche sei nicht Christus der Herr der Kirche, sondern sein Stellvertreter, ist angesichts der nun Jahrzehnte andauernden Papalatrie nicht ganz von der Hand zu weisen. Die Art und Weise, wie die letzten vatikanischen Erlasse ergangen sind, machen auch nicht den Eindruck von grosser Kollegialität, der Papst verschreibt «*motu proprio*» (aus eigenem Antrieb heraus) folgenschwere liturgische Veränderungen, und die Glaubenskongregation (ganz offensichtlich der Papst selbst) positioniert die Kirche erneut in Abgrenzung von den andern, in einer Sprache und einer Aufmachung, die unendlicher Kommentare bedürfen und die Irritationen doch nicht legen. Ja, wir dürfen unsere evangelischen Mitchristen aufmuntern, nicht zu verzweifeln, wir versuchen es auch. Ob Offene Briefe, political correctness hin oder her, hilfreich sind, mag bezweifelt werden. Die Schlussfolgerung darin jedenfalls, wir alle müssten an Umkehr und Bekehrung denken, ist zutreffend.

*Iso Baumer*

### Für mehr ökumenische Achtsamkeit

Das katholische Rom hat erneut gesprochen und die eigene Kirchen-Schau über die aller anderen Kirchen gestellt. Die Reaktionen sind entsprechend. Desillusioniert schaut man auf die jüngsten Entwicklungen im Denken der Kirchenleitung in Rom. Eingehendes Studium sieht sich mit Dokumenten konfrontiert, die sich weit entfernt vom Alltag gläubiger Existenz bewegen. Die Wirkung ist eklatant. Ohne sich aufbauend um eine Ökumene zu bemühen, die acht-

sam mit den je anderen Glaubensgemeinschaften umgeht, ignorieren die neuesten Verlautbarungen Vieles, was in aufbauender Absicht z.B. bei der Erforschung konfessioneller Eigenheiten seit der Zeit des 2. Vatikanischen Konzils geleistet wurde. Im Bild gesprochen: Wir erleben ein Schatten-Boxen statt gelebter Ökumene, die miteinander auf den Weg geht. Und müssen besonders als solche, die seit den Tagen ihrer Kindheit in zwei (!) Konfessionsfamilien ihr Zuhause gesucht und gefunden haben, mit ansehen wie «Kirchlichkeit» über alle Herzen und Köpfe hinweg abstrakt definiert wird. Schatten-Boxen zeichnet sich zwar dadurch aus, dass es zu keiner direkten Gewalt kommt. Dafür zeigt sich ein überstarkes Profil, das nicht bereit zu sein braucht, direkte Verantwortung füreinander zu übernehmen. So kann man von Mal zu Mal zwar Hand und Stimme zum Austeilen erheben und gleich danach vom Geschehen lautlos Abstand nehmen. Unterdessen scheint sich die Fairness aus der Ökumene zu verabschieden.

Zwar wollte sich diese Kirche mit ihrem Konzil der Gegenwart und Zukunft stellen – und scheint sich seither die eigene Brille zu putzen. Das Bild stammt von Karl Rahner, der meinte, solange sie damit beschäftigt sei, sehe sie «gerade erst recht nicht das, weshalb sie eigentlich ihre Brille putzt, nämlich um die anderen Dinge deutlicher, klarer und farbiger zu sehen». Resultierte daraus nicht auch ein achtsamerer Geist?

*Stephan Schmid-Keiser*

### Kirche: Wer ist Kirche?

*Zum Gespräch im «Club» am Schweizer Fernsehen vom 24. Juli 2007*

#### 1. Vorverurteilung

Durch die schriftlichen und mündlichen Ankündigungen der Sendung, in der Einleitung durch die Moderatorin und durch die Statements der drei ersten Redner wurde der Papst angeklagt. Es wurden folgende Fragen gestellt: «Warum verletzt der Papst die Protestanten und spaltet die Ka-

tholiken? Was berechtigt ihn, die absolute Wahrheit für seine Kirche zu beanspruchen?»

#### 2. Der Mangel am ganzen Gespräch:

Der grösste Mangel beim Gespräch bestand darin, dass der wichtigste Begriff dieses Gesprächs – Kirche – nicht näher beleuchtet wurde. Die Gesprächspartner redeten von sehr verschiedenen Realitäten, die sie – unreflektiert – mit dem Wort Kirche bezeichnet haben. Das Bewusstmachen, dass das Wort «Kirche» vom katholischen Lehramt, von katholischen Theologinnen und Theologen und erst recht von den vielen verschiedenen reformierten Gemeinschaften und von den verschiedenen Journalistinnen und Journalisten sehr unterschiedlich verstanden wird, hätte wohl Klarheit in das Gespräch gebracht.

#### 3. Die katholische Auffassung von «Kirche»

Die katholische Auffassung von «Kirche» wird vom Zweiten Vatikanischen Konzil in umfassender Weise dargestellt. Es ist ein grossartiges Bild, das da gezeichnet ist aus der Heiligen Schrift des Alten und des Neuen Testaments, aus den Überlieferungen der Kirchenväter und des Lehramtes und aus den Überlegungen der grossen Theologen. Um dieses Bild rangen die über 2000 Bischöfe der ganzen katholischen Kirche – manchmal in heftigen Diskussionen über einzelne Punkte. Das ganze Dokument «*Lumen Gentium*» wurde am 21. November 1964 mit nur 5 Gegenstimmen angenommen und von Papst Paul VI. proklamiert. Es zeigt «eine Gesamtschau des Mysteriums der Kirche, die in ihrer Tiefe und in ihrem Reichtum in der Geschichte selten erreicht wurde» (so im LThK-Kommentar).

Die «anstössige» Äusserung über die reformatorischen Gemeinschaften stammt aus diesem Dokument. Es ist ganz selbstverständlich, dass man sie in diesem Zusammenhang verstehen muss. Das Schreiben der Glaubenskongregation vom 10. Juli 2007 verweist ja dauernd darauf. Es ist auch klar, dass sich keine reforma-

torische Gemeinde mit dem Konzilsdokument identifizieren könnte und wollte.

Die katholische Kirche ist überzeugt, dass ein Konzil letztlich im Hintergrund vom Heiligen Geist geleitet ist nach den Worten Christi: «Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe» (Joh 14,26). Darauf beruht der Wahrheitsanspruch der Kirche. Dieser wurde und wird zwar stark kritisiert. Schon Pontius Pilatus fragte ja Jesus: «Was ist Wahrheit?» (Joh 18,38). Die Kirche aber stellte und stellt sich – auch in der Zeit nach der Aufklärung – nicht auf die Seite des Pilatus, sondern auf die Seite ihres Herrn und Meisters, der von sich sagte: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater ausser durch mich» (Joh 14,6). Das mögen viele als arrogant und überheblich betrachten. Aber das gehört unverzichtbar zum Neuen Testament und zum katholischen Glauben über die Kirche.

Niemand wird gezwungen, den Glauben der Kirche anzunehmen. Wer aber im (bezahlten) Dienst dieser Kirche steht und den klaren Auftrag hat, diesen Glauben zu verkünden, muss sich fragen, wie loyal und ehrlich er ist, wenn er diesen Glauben selber nicht teilt und seine Stellung dazu gebraucht, seine eigene Meinung an die Stelle der kirchlichen Lehre zu setzen. Es geht da ja um viel mehr, als um ein Theologengeplänkel.

#### 4. Reformierte Auffassungen von «Kirche»

Dass die vielen Gemeinschaften, die aus der Reformation hervorgegangen sind, das Wort «Kirche» mit unterschiedlichen Inhalten füllen, ist anzunehmen. Für das ökumenische Gespräch, wäre es aber notwendig, dass jede Gemeinschaft ihre Auffassung über sich selber und ihre Sicht auf die katholische Kirche in ebenso umfassender Weise, wie es das Konzil getan hat, darlegen würde. Nur wenn die Unterschiede klar erkannt sind, ist ein fruchtbares Gespräch darüber möglich. Im Internet («ref.ch», «Mitgliedschaft») steht folgendes unter

dem Stichwort «Taufe»: «Mit der zunehmenden Verbreitung von Einsegnungen ist der verbindliche Konnex Taufe – Mitgliedschaft aber endgültig aufgehoben worden. In den meisten Kantonalkirchen können Kinder auch dann als Mitglieder geführt werden, wenn sie nicht getauft wurden, solange ihre Eltern Mitglieder sind.» Mit dieser Aussage entfernt sich aber die reformierte Kirche weit von ihrer eigenen verbindlichen Tradition. Sie entfernt sich auch von der Grundlage der Ökumene, die ja auf dem gemeinsamen Glauben aller christlichen Gemeinschaften und auf der Taufe beruht. Sie entfernt sich damit auch von der katholischen Kirche.

Ferner heisst es unter der gleichen Adresse im Internet: «Im Gegensatz zu manchen Freikirchen kennen die reformierten Kirchen in der Schweiz keine Bekenntnispflicht. Die Mitgliedschaft ist also nicht an ein bestimmtes äusseres Zeichen der Zustimmung, des öffentlich dargelegten Glaubens gebunden.» Wie eine solche Aussage mit dem Evangelium und mit der eigenen Tradition und ihren Bekenntnisschriften in Einklang gebracht werden kann, müssen uns die Reformierten erklären.

Interessant ist die Feststellung, dass in wichtigen reformierten deutschen Bibelübersetzungen (Lutherbibel, Elberfelder Übersetzung, Gute Nachricht) das Wort «Kirche» überhaupt nicht vorkommt, obwohl es im griechischen Urtext über 115 Mal im Sinn von Kirche steht. Es wird immer mit «Gemeinde» übersetzt. Der Grund dafür liegt wohl darin, dass die Reformatoren sich ausdrücklich von der Kirche abgewandt und die apostolische Sukzession der Bischöfe und Priester abgelehnt haben. Luther hat auch das «blinde und undeutliche Wort Kirche» (so unter dem Stichwort «Kirche» im Historischen Wörterbuch der Philosophie) abgelehnt.

Es ist für das ökumenische Gespräch eine grosse Schwierigkeit, dass die verschiedenen reformatorischen Gemeinschaften kein gemeinsames Bild von ihren Kirchen haben. Heute weicht man dieser Grundlage aus, indem man sich auf das Soziale und Ethische

konzentriert. – Die Hinwendung zu den Menschen ist für alle Kirchen wichtig. Aber die katholische Kirche kann sich nicht darauf beschränken, sonst gibt sie sich auf und sinkt ab zu einem sozialen Verein. Die Verbundenheit mit ihrem Herrn Jesus Christus und mit dem Dreifaltigen Gott bleibt ihr wichtigstes Anliegen.

Max Syfrig

#### Plattform verweigern?

Sein Hoheslied auf den Dialog zwischen den «innerkirchlichen Partnern» (Kirche und staatskirchenrechtliche Apparate) eröffnet Urs Weiss mit der Bemerkung: «Leider hat man einmal mehr Martin Grichting eine Plattform gegeben, um seine rückwärtsgewandten Ideen und Ideale zu verbreiten.» Dazu möchte ich zwei Dinge anmerken:

1. Seit der Veröffentlichung meiner Dissertation im Jahre 1997 mache ich die Erfahrung, dass immer wieder versucht wird, mich durch Entzug von Plattformen oder via Diözesanbischof mundtot zu machen. Es müsste nachvollziehbar sein, dass dies mein Vertrauen in die staatskirchenrechtlichen Institutionen und in deren Dialogfähigkeit nicht gestärkt hat.

2. In meiner kürzlich erschienenen Habilitationsschrift «Das Verfü-

gungsrecht über das Kirchenvermögen auf den Ebenen von Diözese und Pfarrei» zeige ich, dass die Kirche im Verlauf der Geschichte (Mittelalter) und in vielen Ländern (Deutschland, Österreich, Italien, Frankreich, USA) eine «zweite Hierarchie», welche sich auf das Verfügungsrecht über das Kirchenvermögen gestützt hat, abwehren oder überwinden konnte. Vor dem Hintergrund der historischen Wahrheit betrachtet, darf ich das Etikett «rückwärtsgewandt» deshalb an den Absender zurückgeben, denn in der Schweiz sind wir mit unserem System nicht Vorreiter, sondern die letzten Mohikaner. In meiner Arbeit zeige ich allerdings auch, dass die Kirche keineswegs auf die Mitarbeit von Laien in der Vermögensverwaltung verzichtet, weil diese in diesem Bereich in der Tat oft sachkundiger sind als die Priester bzw. Bischöfe und weil der klerikale Missgriff in kirchliche Kassen natürlich verhindert werden muss. Es resultiert daraus im heutigen Kirchenrecht das System des Diözesanvermögensverwaltungsrats (CIC, c. 492 f.) und des pfarrlichen Vermögensverwaltungsrats (c. 537). Meine «Ideen und Ideale» bestehen deshalb einfach darin, dass sich die Kirche in der Schweiz nicht weiterhin der weltkirchlichen Normalität verweigern möge.

Martin Grichting

## BUCH

#### Ständige Diakone

Klaus Kiessling (Hrsg.): *Ständige Diakone – Stellvertreter der Armen? Projekt Pro Diakonia: Prozess – Positionen – Perspektiven.* (Lit Verlag) Berlin und Münster 2006, 224 Seiten.

Das Ende 2006 erschienene Buch nimmt Stellung zum Projekt «Pro Diakonia», das in den Jahren 2002 und 2003 in der Diözese Rottenburg-Stuttgart stattgefunden hat. Es resümiert die Erfahrungen, legt Positionen dar und entwickelt Perspektiven aufgrund der Projektergebnisse.

Namhafte Persönlichkeiten aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart und aus der «Tübinger Schule»,

sowie weitere Fachpersonen nehmen Stellung zur Entwicklung des Diakonats im Kontext sozialer und ekklesiologischer Fragestellungen. Unter den Autoren befinden sich Namen wie: Albert Biesinger, Ottmar Fuchs, Bernd Jochen Hilberath, Bischof Franz Kamphaus, Weihbischof Johannes Kreidler, Klaus Kiessling, Michael Ebertz und andere.

Eine gewichtige Vorentscheidung hat zum Projekt geführt: Die ständigen Diakone im Bistum Rottenburg-Stuttgart sollen in Kooperation mit der verbandlichen Caritas die Wirkung von Diakonie in ihrem jeweiligen Umfeld gestalten und vertiefen. Das Projekt hat die

Absicht, die Zusammenhänge der verbandlichen Caritas und der pfarreilichen Diakonie aufzuzeigen, die Zusammenarbeit zu stärken und so gemeinsame Ressourcen ans Licht zu bringen.

Kein Wunder also, stellt Sigrid Zinnecker vom Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart den interorganisatorischen Lernprozess in den Vordergrund. Dabei stellt sie fest, dass komplexe Lernprojekte wie «Pro Diakonia» möglich sind, wenn die unterschiedlichen Dimensionen organisatorischen Lernens berücksichtigt werden. Mehr noch: dass eine Art dialektischer Prozess etwas Neues zu Tage fördert und damit nachhaltig und innovativ die Zukunft gestaltet.

Und genau dazu lädt der Projektband «Ständige Diakone – Stellvertreter der Armen?» ein: die notwendigen strategischen Neuausrichtungen – ob im verbandlichen oder pastoralen Umfeld – als Chance für neue Visionen zu sehen. Wodurch ist dies gelungen? Die an den Veränderungsprozessen Beteiligten sind von Anfang an mit einbezogen worden. Ebenso fand eine ehrliche Rückbesinnung auf die Spiritualität und das christliche Fundament statt. Dies zeigt der Prozessbericht von Godehard König und Franz-Josef Scholz auf.

### **Bibliodramaleiter/-in 2007-2009**

Die Weiterbildung vermittelt vielfältige Möglichkeiten der Glaubenskommunikation auf dem Hintergrund des Bibliodramas. Der Kurs basiert auf dem Bibliodramamodell von Andriessen und Derksen. Das Einstiegsmodul «Mir selbst begegnen im Bibliodrama» vom 19. bis 22. November 2007 in Wislikofen kann auch als Einzelseminar besucht werden, um erste Erfahrungen mit Bibliodrama zu sammeln.

*Kursleitung:* Dr. Nicolaas Derksen, Dr. Claudia Mennen, Sabine Tscherner-Babl.

*Anmeldeschluss:* 31. August 2007. Unter [www.ifok.ch](http://www.ifok.ch) finden Sie die detaillierte Ausschreibung und das Anmeldeformular.

Ohne den Einbezug der Quellen des christlichen Glaubens und der Spiritualität besteht die Gefahr, dass das Neue ins Leere läuft.

Bischof Kamphaus zeigt auf, dass Fragen rund um Amt, Macht und Hierarchie etwas mit Spiritualität zu tun haben, sofern man sie nicht mit dem frommen Mantel des Dienens zudeckt, sondern sich auf den Kerngehalt und dessen Auswirkung auf eine solidarische Gemeinschaft besinnt.

Das Projekt insgesamt macht klar, warum es sich für ein Bistum lohnt, das Diakoniat in die Aufgabenbereiche gesellschaftlicher Solidarisierungsprozesse einzubetten. Denn es zeigt sich, dass solidarisches Handeln nicht nur Gemeinschaft bildet, sondern ebenso kirchliche Entwicklung und Erneuerung auslöst. Das Ziel ist eine lebensweltorientierte diakonische Pastoral, verbunden mit einer Caritasarbeit in den Lebens- und Sozialräumen der Menschen von heute.

Darauf zielt schliesslich die Einbindung des Diakonats im Rahmen der durchgeführten Projekte ab: Das diakonische und solidarische Handeln der Kirche soll gerade nicht von der Liturgie abgekoppelt werden, sondern durch den amtlichen Dienst des Diakons in die vielschichtigen Dimensio-

### **Hoffnung braucht neue Wege**

Die moderne Gesellschaft lässt sich nicht mehr durch einen Gesamtsinn integrieren, sondern wird durch verschiedene Perspektiven gesehen. Das Haus Fernblick in Teufen, dessen Trägerin das Katharinawerk Basel ist, bietet im Kontext dieser gesellschaftlichen und kirchlichen Wirklichkeit eine dreijährige ökumenische Fortbildung an.

*Kennenlernwochenende* vom 23. bis 25. November 2007.

*Leitung:* H. Schmittfull, kath. Theologin, Kontemplationslehrerin; B. Jessberger, ref. Pfarrerin, Kontemplationslehrerin, und Assistenten/-innen.

*Prospekt:* Haus Fernblick, 9053 Teufen, Telefon 071 335 09 19, E-Mail [info@fernblick.ch](mailto:info@fernblick.ch).

nen der Kirche eingebunden sein. Dieses Zueinander von Liturgie und Diakonie wird in verschiedenen Beiträgen betont und beleuchtet.

Eine besondere Würdigung im Zusammenhang mit diesen grenzüberschreitenden Aufgaben verdient in den Augen von Michael Hochschild der Diakon im Zivilberuf als geborener «Networker». Gerade dieser Kirchenmann wirkt in den Augen Hochschilds als ver-

bindendes Kettenglied zwischen Kirche und Gesellschaft. Sprichwörtlich weise klingen die Forderungen des Philosophen und Soziologen im Hinblick auf das «networking»: «Wer Einheit will, muss die Differenz zulassen» und «Wer Unterschiede in Gebrauch nimmt, darf ihre Einheit nicht aus dem Blick verlieren».

Evangelische Theologen äussern sich zur Thematik der verbandlichen und pfarreilichen Diakonie

### **Katholische Kirchgemeinde Mels im Sarganserland**

Die Pfarrei St. Peter und Paul in Mels mit rund 4600 Katholikinnen und Katholiken sucht per sofort oder nach Vereinbarung einen/eine

## **Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin**

### **Wir wünschen uns einen/eine teamfähige/n Mitarbeiter/-in für:**

- Jugendarbeit
- Unterstützung bei der Vorbereitung auf die Firmung ab 18
- Religionsunterricht an der Oberstufe
- (Mit-)Gestaltung von Familien-, Jugend- und Schulgottesdiensten
- Predigten
- Krankenseelsorge
- allgemeine Seelsorgearbeiten in verschiedenen Bereichen

### **Wir erwarten:**

- gewinnende und belastbare Persönlichkeit
- einen lebendigen Glauben und konstruktive Einstellung zur Kirche
- theologische Ausbildung
- Team- und Integrationsfähigkeit
- Aufgeschlossenheit, Kontaktfreudigkeit und Initiative

### **Wir bieten:**

- eine abwechslungsreiche Tätigkeit mit Raum für eigene Ideen
- vielseitige Mitarbeit in verschiedenen kirchlichen Vereinen/Gruppen
- Zusammenarbeit mit einem engagierten Pfarreirat
- eigenes Büro im Pfarrhaus/Pfarreisekretariat
- ein modern eingerichtetes Pfarreiheim für Jugend- und Erwachsenenarbeit
- Anstellung und Besoldung nach den diözesanen Richtlinien

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Andrzej Kaczor, Kirchweg 13, 8887 Mels, Telefon 081 723 22 27.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 15. September 2007 an die Katholische Kirchgemeinde Mels, z. H. Josef Eberhard, Präsident, Ringstrasse 47, 8887 Mels.



und stellen die gängige Praxis in der Württembergischen Landeskirche vor. Dabei stellt sich heraus, dass für die katholische wie die reformierte Seite ähnliche Herausforderungen bestehen (Dieter Hödl). Heinz Schmidt sieht beidseitig die Notwendigkeit, die missionarische Dimension der Diakonie neu in den Blick zu nehmen. Das bisher Skizzierte macht deutlich, dass das Buch auch für Perso-

nen ausserhalb der Diözese Rotenburg-Stuttgart zahlreiche Anregungen bietet: Für Verantwortliche in der Ausbildung ständiger Diakone, für ständige Diakone, für Diakonieverantwortliche und nicht zuletzt auch für Tätige in der Pastoral und der kirchlichen Sozialarbeit. Wünschenswert wäre auch die Beachtung der Beiträge von Seiten der verbandlichen Caritas in der Schweiz.

Zu guter Letzt sei der nicht zu übertreffende Vorteil eines Sammelbands erwähnt: Nicht jeder Beitrag muss gelesen werden um den Zusammenhang zu verstehen. Die zahlreichen, einzelnen Beiträge bieten eine Auswahl für die eigene Praxis. Zahlreich sind die Gedankenanstösse und Visionen. Das Buch berichtet über ermutigende Erfahrungen des Projekts «Pro Diakonia» und bietet dar-

über hinaus relevante Impulse für die Praxis: Woran lässt sich beispielsweise messen, ob Solidarität im eigenen Wirkungsbereich wächst (Klaus Kiessling)? – Eine empfehlenswerte, kleine Schatzkiste rund um das Thema Amt, Diakonie und Caritas! Und: Die offene Frage des Buchtitels lädt ein, sich seine eigenen Gedanken zu machen!

Mathias Jaeggi

Römisch-katholische Kirchgemeinde Winterthur



Die Pfarrei St. Laurentius in der Kirchgemeinde Winterthur, mit ca. 4650 Mitgliedern, sucht einen/eine

## Jugendseelsorger/-in (80–100%)

### Aufgaben:

- Verantwortung für die gesamte pfarreiliche Kinder- und Jugendarbeit
- Hauptverantwortung für die Oberstufenkatechese
- Mitwirkung beim Firmkurs
- Präsesfunktion im Blauring und in der Pfadi
- Verantwortung für den ökumenischen offenen Jugendtreff
- Erteilen von Religionsunterricht
- Predigten im Rahmen der Jugendgottesdienste

### Wir erwarten:

- Abschluss als Religionspädagoge/-pädagogin
- Ehrliche, offene, motivierte und selbständige Persönlichkeit
- Teamfähigkeit
- Bereitschaft, sich positiv mit der christlichen Botschaft und der katholischen Kirche zu identifizieren
- Kontaktfreudigkeit im Umgang mit Jugendlichen

### Wir bieten:

- aufgeschlossenes Seelsorgeteam
- attraktiven Arbeitsplatz
- viele freiwillige Mitarbeitende
- Raum für neue Ideen

Die Besoldung richtet sich nach der Anstellungsordnung der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei Herrn Pfarrer Willy Mayunda, Telefon 052 224 03 72, willy.mayunda@kath-winterthur.ch.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis zum 7. September 2007 an Herrn Haymo Empl, Ressort Personal, Röm.-kath. Kirchgemeinde Winterthur, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.



Kath. Pfarrei und Kirchgemeinde St. Georg Sursee

Infolge der Demission unseres Pfarrers suchen wir nach Vereinbarung oder auf Ende 2007 eine

## Pfarreileitung

Wir suchen Sie als Pfarrer, Gemeindeleiterin oder Gemeindeleiter. Sie tragen die Verantwortung für eine grosse und vielschichtige Pfarrei. Unterstützt werden Sie von einem motivierten Seelsorgeteam.

### Wir erwarten von Ihnen:

- engagierten Einsatz in der Seelsorge in einer aktiven und vielfältigen Pfarrei
- Führen der Pfarrei
- Führen des Seelsorge- und Mitarbeiterteams
- Toleranz gegenüber Neuem und der Ökumene, aber auch Akzeptanz für das Bisherige
- konstruktive Zusammenarbeit mit allen Gremien der Pfarrei und Kirchgemeinde

### Sie bringen mit:

- Erfahrung in der umfangreichen pastoralen Arbeit
- Begeisterungsfähigkeit
- Kommunikations- und Teamfähigkeit
- Durchsetzungsvermögen und Konfliktfähigkeit
- Führungserfahrung einer Pfarrei

### Unsere Pfarrei:

Wir sind eine lebendige, gut strukturierte und organisierte Pfarrei mit rund 9500 Pfarreimitgliedern, einem aktiven Seelsorgeteam, einem fortschrittlichen Pfarrei- und Kirchenrat und vielen engagierten Freiwilligen.

Für nähere Informationen wenden Sie sich bitte an: Willi Nick, Präsident des Kirchenrates, Parkweg 26, 6210 Sursee, Telefon 041 921 05 45 / 079 643 04 39, E-Mail willi.nick@bluewin.ch, oder an unseren Pfarrkoordinator ad interim, Dr. theol. Constantin Gyr, Rathausplatz 1, 6210 Sursee, Telefon 041 926 80 60.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung, welche Sie bitte bis 30. September 2007 an das Personalamt Bistum Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, richten, mit Kopie an die Katholische Kirchgemeinde Sursee, Willi Nick, Parkweg 26, 6210 Sursee.

Detaillierte Informationen über Kirchgemeinde und Pfarrei sind abrufbar unter: [www.pfarrei-sursee.ch](http://www.pfarrei-sursee.ch).

# Megatron Kirchenbeschallungen



Weil es darauf ankommt,  
wie es ankommt

Megatron Kirchenbeschallungen Tel. 056 491 33 09, Fax 056 491 40 21  
Megatron Veranstaltungstechnik AG Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch  
Bahnhofstrasse 50, 5507 Mellingen www.kirchenbeschallungen.ch

## Autoren dieser Nummer

Dr. Winfried Bader  
Vogelsangstr. 2, 5512 Wohlenschwil  
winfried.bader@gmx.net  
Dieter Bauer  
Bibelpastorale Arbeitsstelle  
Bederstrasse 76, 8002 Zürich  
dieter.bauer@bibelwerk.ch  
Dr. Iso Baumer  
rue Georges-Jordil 6, 1700 Freiburg  
iso.baumer@bluewin.ch  
Pfr. Dr. Martin Grichting  
Hof II, 7000 Chur  
martin.grichting@bluewin.ch  
P. Edwin Gwerder SMB  
Postfach 62, 6405 Immensee  
egwerder@bethlehem-mission.ch  
Mathias Jaeggi  
Alpenstrasse 8, 6330 Cham  
mathias.jaeggi@pfarrei-cham.ch  
Dr. Stephan Schmid-Keiser  
Kirchweg 6, 6033 Buchrain  
stsk@bluewin.ch

Max Syfrig, em. Pfarrer  
Bildungs- und Ferienzentrums  
Neu-Schönstatt, 8883 Quarten  
max.syfrig@schoenstatt.ch  
Dr. Rolf Weibel  
Wächselacher 24, 6370 Stans  
weibel-syfrig@bluewin.ch  
Dr. med. Rolf Zahnd  
feeltop AG, Seilerstrasse 3  
3011 Bern  
rolf.zahnd@feeltop.ch

**Schweizerische  
Kirchenzeitung**  
Fachzeitschrift für Theologie  
und Seelsorge / Amtliches Organ /  
Mit Kipa-Woche

**Redaktion**  
Postfach 4141, 6002 Luzern  
Telefon 041 429 53 27  
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch  
Internet: http://www.kath.ch/skz

**Redaktionsleiter**  
Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

**Herausgeberin**  
Deutschscheizerische Ordinarien-  
konferenz (DOK)

**Verlag**  
LZ Fachverlag AG  
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern  
E-Mail info@lzfachverlag.ch  
Ein Unternehmen der **LZ Medien**

**Stellen-Inserate**  
Telefon 041 429 52 52  
Telefax 041 429 53 67  
E-Mail skzinserte@lzfachverlag.ch

**Kommerzielle Inserate**  
Telefon 041 370 38 83  
Telefax 041 370 80 83  
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

**Abonnemente**  
Telefon 041 429 53 86  
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

**Abonnementspreise**  
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–  
Ausland zuzüglich Versandkosten  
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–  
Ausland zuzüglich Versandkosten  
Einzelnummer: Fr. 3.–  
zuzüglich Versandkosten

**Gesamtherstellung**  
Multicolor Print AG / Raeber Druck

*Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.  
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare  
werden nicht zurückgesandt.  
Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-  
annahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.*

*Das vollständige Impressum erscheint jeweils in  
der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.*

Himmlische

# Akustik

Eine Mikrofonanlage, die Lautstärke und Klang  
vollautomatisch auf die Anzahl und Verteilung  
der Zuhörer in der Kirche ausrichtet. Brillante  
Verständlichkeit von Sprache und Musik an  
jedem Platz.

Die weltweit erste optisch gesteuerte  
**Mikrofonanlage**

von Steffens macht es möglich.

Fragen Sie nach einer Probeanlage mit  
OPC\*-Technologie.

OPC – der führende Standard in der  
Kirchenbeschallung.

\*Optical Preset Controller



Steffens AG  
Oberfeld 1 | CH-6037 Root LU | Fon +41 (0)41 710 12 51 | Fax +41 (0)41 710 12 65  
Mehr Informationen: www.steffens-ag.ch | info@steffens-ag.ch

## Jugendseelsorger/-in (80-100%) in Murten

### Röm.-kath. Pfarrei Murten

Mögen Sie Jugendliche und macht Ihnen die Arbeit mit Jugendlichen Freude?

Die kath. Pfarrei Murten umfasst 25 politische Gemeinden am Murtensee mit etwa 4500 Katholiken. Sie liegt im zweisprachigen Seebezirk mit reformierter Bevölkerungsmehrheit.

Auf Anfang November 2007 oder nach Vereinbarung suchen wir einen/eine

## Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin (80-100%)

mit Schwerpunkt Jugendseelsorge.

### Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- Begleitung/Beratung von Jugendlichen und ihren Bezugspersonen
- Organisation und Koordination des Firmwegs (Alter 16 Jahre)
- Religionsstunden an der Orientierungsstufe (ab Schuljahr 2008-2009)
- Vernetzung der kirchlichen Jugendarbeit mit politischen Gemeinden und ref. Kirchgemeinden
- Mitarbeit bei spirituellen Angeboten und in Liturgie
- Informationsarbeit über Pfarrblatt und Lokalzeitung
- Mitarbeit bei Projekten in Pfarrei und Seelsorgeeinheit
- regionale Mitarbeit

### Wir erwarten von Ihnen:

- Freude an der Arbeit mit Jugendlichen
- Begeisterung und Verständnis für unsere Jugendlichen
- theologische Ausbildung
- Offenheit in der Ökumene
- gute Französischkenntnisse
- Organisationstalent
- Belastbarkeit
- Bereitschaft in einem Team, einer Pfarrei und einer Seelsorgeeinheit mitzuarbeiten

### Wir bieten Ihnen:

- Unterstützung durch erfahrenes Team
- Möglichkeiten zur Eigeninitiative
- zeitgemässe Arbeitsbedingungen
- Büro im Pfarrhaus

### Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:

Pfarrer Thomas Perler, Telefon 026 670 21 36.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 15. September 2007 an: Bischofsvikar Kurt Stulz, Bildungszentrum Burgbühl, 1713 St. Antoni.

## CARITAS Aargau

Wir helfen Menschen. Caritas Aargau ist das Hilfswerk der Römisch-Katholischen Kirche im Aargau. Die

### Leitung der Fachstelle Diakonie (60 - 70 %)

ist neu zu besetzen.

Als Leiterin/Leiter der Fachstelle Diakonie leisten Sie Bildungs-, Projekt- und Beratungsarbeit für und mit Zielgruppen wie Pfarreien, Kirchenpflegen, Schulklassen und anderen Akteuren der Zivilgesellschaft. Die Themenfelder Freiwilligenarbeit, Begleitung in der letzten Lebensphase und diakonische Pfarrei bilden die Schwerpunkte Ihrer Arbeit. Sie beobachten und analysieren die diakonische Tätigkeit der Kirche im Aargau und erarbeiten Grundlagen für diakonische Fragestellungen. Sie sind gut vernetzt, vertreten Caritas Aargau in Gremien und arbeiten im Leitungsausschuss des Betriebes mit.

Die Stelle erfordert eine Ausbildung in kath. Theologie oder eine vergleichbare Grundqualifikation. Sie haben operative Erfahrung in Projektmanagement und kennen die aktuellen Methoden der Erwachsenenbildung. Sie interessieren sich für sozialetische, sozialpolitische und sozialarbeiterische Fragestellungen und bringen entsprechende Kenntnisse mit. Sie haben Berufserfahrung in kirchlichen Handlungsfeldern und kennen die kirchlichen Strukturen. Offenheit für Begegnungen mit Menschen unterschiedlicher Herkunft, Innovationsfreude und Flexibilität sind wichtige Voraussetzungen für die Stelle.

Wir bieten Ihnen ein offenes Arbeitsklima, attraktive Sozialleistungen und die Einbindung in einen professionellen Sozialbetrieb. Arbeitsort ist Aarau mit Einsätzen im ganzen Kanton. Stellenantritt nach Vereinbarung.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen der Stellenleiter Kurt Brand, Telefon 062 822 90 10. Ihre Bewerbung richten Sie bis am 28.8.2007 an Caritas Aargau, Kurt Brand, Laurenzenvorstadt 80, 5001 Aarau, [www.caritas-aargau.ch](http://www.caritas-aargau.ch)

Wir helfen Menschen

## Lebensschulen

[www.absk.ch](http://www.absk.ch)

Arbeitsstelle für Bildung  
der Schweizer Katholiken ABSK  
Luzern, Telefon 041 210 50 55

Gratisinserat



### **Pfarrei St. Martin Hochdorf (LU)**

Infolge Demission unseres bisherigen Pfarrers suchen wir auf 1. Februar 2008 oder nach Vereinbarung einen neuen

## **Pfarrer**

Hochdorf liegt im Luzerner Seetal und ist das Zentrum verschiedener ländlicher Gemeinden. Für unsere aktive, wachsende und vielfältige Pfarrei St. Martin mit ihren über 6000 Katholikinnen und Katholiken suchen wir einen Pfarrer. Das Seelsorge- und das Katecheseteam, ein engagierter Kirchen- und Pfarreirat und die Mitglieder verschiedener Gruppen und Vereine freuen sich, Sie in Ihrem Wirken zu unterstützen.

#### **Diese Hauptaufgaben erwarten Sie:**

- Leitung der Pfarrei und des Seelsorgeteams
- Gestaltung von Gottesdiensten
- Vorbereitung und Feier der Sakramente
- Seelsorge für Menschen in verschiedenen Lebenssituationen
- Begleitung von pfarreilichen Gruppen und Vereinen

#### **Was wir uns von Ihnen wünschen:**

- theologische Kompetenz
- kommunikative und teamfähige Persönlichkeit
- Leitungserfahrung
- Verankerung im Glauben und weltoffene Spiritualität
- Offenheit für Neues und Wertschätzung bewährter Traditionen
- Aufgeschlossenheit gegenüber Menschen

#### **Freuen dürfen Sie sich auf:**

- ein motiviertes und engagiertes Team von Mitarbeitenden
- viele Freiwillige im Einsatz für eine lebendige Pfarrei
- ein grosses, aktives und buntes Vereinsleben für alle Altersstufen
- eine lebendige Gottesdienstgemeinde
- eine im Dorfleben verankerte Pfarrei
- gelebte Traditionen
- Offenheit und Wohlwollen
- ein grosszügiges und gepflegtes Kirchenareal mit unserer barocken Kirche
- eine moderne Infrastruktur

Für Informationen steht Ihnen der bisherige Pfarrer, Dekan Josef Stübi, Telefon 041 910 10 93, oder der Kirchgemeindepräsident Joe Kündig, Telefon 079 358 14 25, gerne zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an: Bischofsvikariat Personal und Bildung, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Eine Kopie Ihrer Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an: Kath. Kirchgemeinde Hochdorf, Joe Kündig, Präsident, Hofderer-Feld 21, 6280 Hochdorf.

## **Die drei Pfarreien**

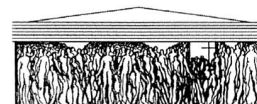
Liebfrauen Nussbaumen



Peter und Paul Kirchdorf



Herz Jesu Untersiggenthal



bilden zusammen einen Seelsorgeverband und die Kirchgemeinde Kirchdorf, die zwischen den Kirchgemeinden Baden und Brugg im Aargau liegt. Wir suchen für die Seelsorgearbeit mit Schwerpunkt in der Pfarrei Liebfrauen Nussbaumen und als Vervollständigung unseres Seelsorgeteams eine/einen

## **Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (80%)**

#### **Wir bieten:**

- ein aufgestelltes Seelsorgeteam
- drei Pfarreien mit unterschiedlichen Schwerpunkten und kreativen Akzenten
- interessierte Gläubige und engagierte Freiwillige
- eine Anstellung gemäss den kantonalen Richtlinien (Katholische Landeskirche im Aargau)
- einen modernen Arbeitsplatz

#### **Wir freuen uns:**

- wenn sie als aufgestellte Persönlichkeit bei uns wirken
- ihren Glauben und ihre Theologie prägnant ins Wort fassen
- wenn Sie mit Alt und Jung gut auf dem Weg sind

#### **Ihre Arbeitsbereiche:**

- Gottesdienstgestaltung und Predigten
- kreativen Oberstufenreligionsunterricht
- Verantwortung für den Firmkurs
- Spitalbesuche

Bei gleicher Eignung geben wir einer Bewerberin den Vorzug.

Für Ihre Rückfragen stehen wir gerne zur Verfügung und freuen uns über Ihr Interesse:  
Markus Heil, Gemeindeleiter Nussbaumen  
Telefon 056 290 11 55  
Herbert Sohn, Gemeindeleiter Kirchdorf  
Telefon 056 296 20 42  
Josef Brunner, Gemeindeleiter Untersiggenthal  
Telefon 056 288 17 62

Bewerbungen an das Personalamt des Bistums Basel, Postfach, 4501 Solothurn.

Kopie an Kirchgemeinde Kirchdorf, Präsident M. Baumgartner, Brühlstrasse 16, 5416 Kirchdorf.

Römisch-katholische Kirchengemeinde  
Winterthur



Für das Alters- und Pflegezentrum Adlergarten mit rund 200 Pflegeplätzen, das zur Pfarrei Herz Jesu in der Stadt Winterthur gehört, suchen wir auf den 1. Januar 2008 oder nach Vereinbarung eine

## Seelsorgerin 50%

### Zu Ihren Aufgaben gehören:

- Seelsorge für die katholischen Bewohner/-innen des Alters- und Pflegezentrums Adlergarten
- Begleitung von Angehörigen
- Gestaltung von Gottesdiensten und Feiern für die Bewohner/-innen
- Gewinnung, Koordination und Begleitung der ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen
- Ansprechpartnerin für Heimleitung und Pflegepersonal
- Kooperation mit dem Seelsorgeteam und dem Pfarreirat der Pfarrei Herz Jesu sowie dem reformierten Seelsorger im Adlergarten

### Sie bringen mit:

- theologische Ausbildung
- Hintergrund in der Pflege
- CPT-Ausbildung, oder Bereitschaft, diese nachzuholen

Die Besoldung richtet sich nach der Anstellungsordnung der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Für Fragen steht Ihnen Herr Pfarrer Klaus Meyer, Telefon 052 235 03 72, zur Verfügung.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis zum 7. September 2007 an Herrn Haymo Empl, Ressort Personal, Röm.-kath. Kirchengemeinde Winterthur, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.

## Kath. Pfarramt Herz Jesu, Zürich-Oerlikon

Wir suchen auf 1. September 2007 oder nach Vereinbarung eine/einen

## Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

evtl. Religionspädagogin/-pädagogen

Wir sind eine Stadtpfarrei in Zürich mit etwas mehr als 6000 Katholiken. Verschiedene hauptamtliche und nebenamtliche Mitarbeiter sowie viele freiwillige Helfer versuchen zusammen mit dem Pfarrer und einem Vikar ein Stück lebendige Kirche zu gestalten.

### Ihre Aufgabenbereiche:

- Katechese an der Oberstufe und Firmvorbereitung
- Ministrantenpastoral
- Jugendarbeit
- Gottesdienstgestaltung
- Seelsorge

### Wir bieten Ihnen:

- ein Mit- und Füreinander im Seelsorge- und Pfarreiteam
- eine abwechslungsreiche Tätigkeit mit Raum für eigene Initiativen
- ein multikulturelles und vielfältig religiöses Umfeld
- eine gut ausgebaute Infrastruktur

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit einer motivierten Person, welche für die genannten Anliegen und Aufgaben die erforderliche Ausbildung mitbringt.

Besoldung und Anstellung richten sich nach dem Reglement der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Nähere Auskünfte erteilt gerne Peter Amgwerd, Pfarrer, Schwamendingenstrasse 55, 8050 Zürich. Telefon 044 315 65 65.

Ihre schriftliche Bewerbung mit Foto und Unterlagen sind ebenfalls an ihn zu richten.

000001732

000145



AZA 6002 LUZERN

8702 / 145

Abtei

Kloster

8840 Einsiedeln

SKZ 33-34 16. 8. 2007

Gratisinserat

„  
Zuversicht  
geben -  
Freude  
schenken“

Jede Spende hilft

KINDERHILFE BETHLEHEM  
CARITAS BABY HOSPITAL  
Winkelriedstrasse 36, Postfach, 6002 Luzern  
Tel. 041 420 57 88 Postkonto 60-20004-7  
[www.khb.ch](http://www.khb.ch) [kinderhilfe@khb.ch](mailto:kinderhilfe@khb.ch)

## Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

### SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau  
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44  
e-mail [info@silbag.ch](mailto:info@silbag.ch) · [www.silbag.ch](http://www.silbag.ch)